



HOME Hochschule Merseburg - University of Applied Sciences
Fachbereich: Soziale. Arbeit. Medien. Kultur

Bachelorarbeit

zur Erlangung des Grades „Bachelor of Arts“

zum Thema

„Biografiearbeit im Kontext der stationären Kinder und Jugendhilfe §34 SGB
VIII anhand von Genogrammarbeit“

Vorgelegt von

Jessica Häfner

Scharnhorststraße 5

04275 Leipzig

Matrikelnummer: 18496

E-Mail: j-haefner@gmx.de

Erstprüfer: Prof. Dr. jur. Erich Menting - Dohmeier

Zweitprüfer: Prof. Dr. phil. Jürgen Benecken

Datum der Abgabe: 15.08.2014

Inhaltsverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis	III
Abbildungsverzeichnis	IV
1. Einleitung	5
2. Begriffserklärung und Grundlagen	8
2.1 Biografie.....	8
2.2 Biografiearbeit.....	9
2.3 Genogramarbeit die Frage der Definition	10
2.4 Gegenstand der Biografiearbeit.....	13
2.4.1 Biografische Selbstreflexion	13
2.4.2 Autobiografisches Gedächtnis.....	14
3. Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen in der stationären Kinder- und	15
Jugendhilfe §34 KJHG	15
3.1 Begriffsklärung Jugendhilfe.....	15
3.2 Rechtliche Grundlagen §34 SGBVIII Heimerziehung und sonstige betreute Wohnformen..	15
3.3 Gründe für eine stationäre Aufnahme	16
4. Biografiearbeit mit Kindern und Jugendlichen in der stationären Kinder- und Jugendhilfe	19
4.1 Für welche Kinder ist Biografiearbeit geeignet	19
4.1.1 Kinder in stationärer Erziehungshilfe.....	19
4.2 Der Nutzen und die Wichtigkeit der Biografiearbeit mit fremdplatzierten Kindern.....	21
4.3.1 Umfang und Dauer	24
4.3.3 Einbindung von Biografiearbeit in den Lebensalltag und institutionellen Tagesablauf..	26
4.3.4 Anwendungskompetenzen in der Biografiearbeit mit Kindern.....	27
4.3.5 Zentrale Themen in der Biografiearbeit	31
4.3.5.1 Bedeutung der Eltern.....	32
4.3.5.2 Der Loyalitätskonflikt	33
4.4 Verwendung kreativer Methoden in der Biografiearbeit	35
4.4.1 Modifizierung der Genogramarbeit in der stationären Kinder und Jugendhilfe	36
5. Fazit und Schlussgedanken	42
Eidesstattliche Erklärung	V
Literaturverzeichnis	VI
Internetquellen	VIII

Abkürzungsverzeichnis

etc.	et cetera
gez.	gezeichnet
o. g.	oben genannt
u. v. a. m.	und vieles andere mehr
u. a.	und andere
u. ä.	und ähnliches
usw.	und so weiter
z. B.	zum Beispiel

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Genogramm 13
Abbildung 2: Genogramm, gez. mit Kindern 41

1. Einleitung

Die Verfasserin absolvierte ein Freiwilliges Soziales Jahr in einem Kinder- und Jugenddorf. Außerdem hat sie während des Studiums im Amt für Jugend, Familie und Bildung, in der Abteilung Allgemeiner Sozialdienst ein Praxissemester abgelegt. In diesem Rahmen waren ihr Einblicke in die (stationäre) Kinder- und Jugendhilfe möglich und sie konnte eigene Erfahrungen gewinnen. Ihr wurde deutlich, dass die Anzahl der Kinder die nicht mehr in ihrem Elternhaus leben können zunehmend steigt.

Nach der Erhebung des statistischen Bundesamtes lebten Ende 2011 65.000 Kinder und Jugendliche in einem Heim oder in einer sonstigen betreuten Wohnform (vgl. ohne Verfasser, 2012). Die Gründe für eine Heimunterbringung können höchst unterschiedlich sein. Jedes Kind ist bis zur Heimaufnahme seinen ganz individuellen Weg gegangen. Dieser Weg wurde häufig von negativen Erlebnissen, wie z. B. Beziehungsabbruch, psychische oder physische Gewalt, sexueller Missbrauch bis hin zu lebensbedrohlichen Situationen, denen die Kinder ausgesetzt waren, begleitet (vgl. Kormann, 1996, S. 43). Eine stationäre Wohnform bietet den Kindern einerseits einen geschützten Rahmen, und andererseits ist sie eine große Chance, für ihre weitere Entwicklung (vgl. Günder, 1999, S. 112).

Für die kindliche Entwicklung ist ein stabiles und emotionales Umfeld in den ersten Lebensjahren besonders wichtig. Dadurch erwerben die Kinder Kompetenzen die sie befähigen, handlungsfähig und eigenständig zu werden. Durch die erworbenen Kompetenzen wird deutlich, wie die Kinder zukünftig Anforderungen und Entwicklungsaufgaben bewältigen können. Der Einfluss des sozialen Umfeldes ist sehr prägend und darf nicht unterschätzt werden (vgl. Textor, EJ unbekannt, Abschnitt: Zur Bedeutung sozial-emotionaler Entwicklung im frühen Kindesalter).

Um diese Chance nutzen zu können, benötigen die Kinder eine einfühlsame, zuverlässige und kontinuierliche Unterstützung zur Bewältigung ihrer Vergangenheit. Es gibt verschiedene Wege und Methoden seine Vergangenheit aufzuarbeiten. Eine Möglichkeit ist z.B. die Biografiearbeit. Sie bietet den Kindern die Chance, im Rahmen einer strukturierten Art und Weise zusammen mit einem Erwachsenen, frühere Erfahrungen des Lebens zu besprechen, um die gegenwärtige Situation besser zu verstehen. Das Verstehen ist auch wichtig, um die Zukunft positiv und aktiv planen zu können (vgl. Lattschar,

Wiemann, 2008, S. 13). „Wer wissen will, wer er ist, muss wissen, woher er kommt, um zu sehen, wohin er will (Mohr, 2002, S. 3).“

Es gibt eine Vielzahl an Methoden, wie mit dem Kind biografisch gearbeitet werden kann. Eine Methode der Biografiearbeit ist die Genogrammarbeit, die mithilfe von Symbolen die Familiensituation des Kindes besser darstellen soll. Die Verfasserin hat bereits Erfahrungen im Umgang mit der gewählten Methode „Genogrammarbeit“ und wählte aus persönlichem Interesse dieses Vorgehen aus. Die Biografiearbeit gewinnt in der stationären Kinder- und Jugendhilfe immer mehr an Bedeutung. Deshalb stellt sich die Frage, *warum der Einsatz der Methode Biografiearbeit im Rahmen der stationären Kinder- und Jugendhilfe besonders wichtig ist und welche Auswirkungen dabei die Verwendung eines Genogramms bei Kindern hat?*

1.2 Aufbau der Arbeit

Die Thesis basiert auf einer Literaturanalyse, da der Umfang dieser Arbeit für eine empirische Forschung zu gering ist. Recherchiert wurde mittels der Kataloge der Hochschule Merseburg und der HTWK Leipzig. Darüber hinaus wurden mittels anderer Suchhilfen wie Google Scholar, Springer usw. recherchiert. Leider ergaben mehrfache Rechercheversuche kaum relevante Suchergebnisse, welche für diese Arbeit von Bedeutung sind. Über die Kombination Genogrammarbeit mit Kindern wurde keine wissenschaftliche Literatur gefunden, sodass die Verfasserin sich auf ihr persönliches Erfahrungswissen bezieht. Bei der verwendeten Literatur wurde stets auf Aktualität geachtet. Jedoch wurden drei ältere Bücher verwendet, die für diese wissenschaftliche Arbeit bedeutsam sind.

Die Arbeit besteht aus vier Hauptkapiteln. Im ersten Teil dieser Arbeit soll zunächst auf die Grundlagen eingegangen werden. Um dem Leser einen Überblick zu verschaffen, ist anfänglich eine Reihe von Begriffserklärungen erforderlich. Dabei werden die Begriffe Biografie, Biografiearbeit, Genogrammarbeit, biografische Selbstreflexion und autobiografisches Gedächtnis näher beleuchtet. Im zweiten Teil wird auf die besondere Lebenswelt der Kinder, unter Beachtung der rechtlichen Grundlage §34 SGBVIII Heimerziehung und sonstige betreute Wohnformen, eingegangen. Anschließend soll aufgezeigt werden, für welche Kinder Biografiearbeit geeignet ist. Dabei liegt der Fokus auf Kinder in der stationären Kinder- und Jugendhilfe. Aufgezeigt werden soll, welchen

Nutzen die Biografiearbeit im Umgang mit fremdplatzierten Kindern hat. Ein Überblick über die Rahmenbedingungen und Hinweise zur Durchführung wird weiterhin gegeben. Im letzten Teil folgen konkrete Ausführungen, ob und wie sich kreative Methoden in der biografischen Arbeit einsetzen lassen und welche Wichtigkeit die Genogrammarbeit in der stationären Kinder- und Jugendhilfe hat. Im Schlussteil dieser Arbeit erfolgen ein Fazit und Schlussgedanken, welche die Verfasserin aus der Recherche und ihren Erfahrungen ziehen wird. Zur Vereinfachung wird im weiteren Text nur der Begriff Kind verwendet, auch wenn Jugendliche gemeint sind und nicht zwischen den verschiedenen Altersklassen unterschieden wird.

2. Begriffserklärung und Grundlagen

Zunächst bedarf es einiger Begriffsklärungen, begonnen mit dem Begriff Biografie (Kapitel 2.1). Anschließend folgt eine ausführliche Annäherung an den Begriff der Biografiearbeit (Kapitel 2.2) und schließlich wird die Genogrammarbeit als Methode der Biografiearbeit (Kapitel 2.3) beschrieben.

2.1 Biografie

Der Begriff Biografie bedeutet Lebensbeschreibung und wird aus zwei griechischen Wörtern zusammengesetzt (bios = Leben und graphein = schreiben, zeichnen, abbilden, darstellen) (vgl. Lattschar, Wiemann, 2008, S. 13). Der Entwicklungsgang beinhaltet eine Vielzahl an Lebensereignissen. Diese sind mit unterschiedlichsten Emotionen verbunden. Somit ist und bleibt die Lebensgeschichte formbar und in kontinuierlicher Bewegung (vgl. Sander 2006, S. 4). „(...) Informationen, die zur Identifizierung der Person und zu ihrer Lokalisierung im gesellschaftlichen Umfeld notwendig sind – [wie] Name und damit das verbundene Geschlecht, Geburtsdatum und Geburtsort, andere Lebensdaten und Orte, Eltern, Beruf des Vaters oder der Mutter [lassen sich in Lebensläufen festhalten] (Baacke, Schulze, 1993, S. 189).“ Weitere personenbezogene Daten, z. B. Geschwister, Kinder, Qualifikationen und erbrachte Leistungen (Schulbesuch, Lehre, Studium, Arbeitsstellen u. v. a. m.) aber auch Mitglied in einem bestimmten Verein, Verbänden oder Parteien lassen sich in Personalakten und Lebensläufen erfassen (vgl. ebd.).

Autobiografien werden durch Emotionen, Gefühle und Erfahrungen hervorgehoben. Dadurch unterscheiden sich Lebensläufe von Lebensgeschichten. „In [den individuellen] Lebensgeschichten ist nicht nur von Erfolg oder aktenkundigen Mißerfolgen [!], auch von mißglückten [!] Versuchen, Demütigungen, Enttäuschungen, Krisen, Zweifeln und Verzweiflung die Rede und von mühsamen Versuchen, sie dennoch zum Guten zu wenden, sie in Gewinn zu verwandeln und sei es nur der Gewinn der Einsicht (ebd., S. 190).“ „Biografische Erzählungen eröffnen einen bedeutsamen Zugang zu den jeweiligen Lebenswelten der AkteurInnen, zu ihren Sinnwelten und - orientierungen (Hanses, Homfeldt, 2008, S. 13).“ Zur Sprache kommen auch Beweggründe und Umstände, die zu bestimmten Erfahrungen geführt haben und an Hoffnungen, Vorfreuden sowie Befürchtungen geknüpft waren. Begleitet wird dies immer mit verfügbaren oder nicht verfügbaren Ressourcen. Sachverhalte, wie z. B. Beziehungen zu Menschen, Bilder, Reisen, Krankheiten oder Träume, tauchen in Lebensgeschichten, aber nicht in

Lebensläufen auf (vgl. ebd., S. 190 ff.). Nach Hanses und Homfeldt wird die Biografie durch die Strukturen sozialer Ungleichheiten, wie dem Geschlecht des Einzelnen, die Wichtigkeit kultureller Zugehörigkeit, den sozialen Lagen und Umgebungen gelenkt (vgl. ebd., S. 13).

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Autobiografie nie stehen bleibt und einem ständigen Prozess unterliegt. Sie ist geprägt von gesellschaftlichen und sozioökonomischen Einflussfaktoren, alltäglichen Erfahrungen sowie festgefahrenen und zugeschriebenen Rollen und Mustern, die den Verlauf unserer Lebensgeschichte wandelbar und einzigartig machen.

2.2 Biografiearbeit

Lattschar & Wiemann beschreiben Biografiearbeit als:

„ (...) eine strukturierte Methode in der pädagogischen und psychosozialen Arbeit, die Kindern, Jugendlichen, Erwachsenen und alten Menschen ermöglicht, frühere Erfahrungen, Fakten, Ereignisse des Lebens zusammen mit einer Person ihres Vertrauens, zu erinnern, zu dokumentieren, zu bewältigen und zu bewahren. Dieser Prozess ermöglicht Menschen, ihre Geschichte zu verstehen, ihre Gegenwart bewusster zu erleben und ihre Zukunft zielsicher zu planen (Lattschar, Wiemann, 2008, S. 13).“

Hölze und Jansen schreiben: „Biografiearbeit scheint vor allem eine Methode des strukturierten Zurückschauens zu sein (...) (ebd., S. 164).“ Drei Zeitepochen werden in Betracht gezogen. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sollen thematisiert und miteinander verbunden werden. Viele Einflussfaktoren spielen eine Rolle und machen uns Menschen zu dem, was wir heute sind. Negative aber auch positive Erfahrungen haben einen Einfluss auf unser Denken, Handeln und auf die Beziehungen, die wir zu Menschen haben. Diese Erfahrungen wirken sich sowohl auf die Kindheit als auch auf das Jugend- und Erwachsenenalter aus. Vor allem Konflikte, Krisen und Drehpunkte im Leben beeinflussen unsere Persönlichkeit, unsere Entwicklung und auch die zukünftige Laufbahn. Menschen widerfahren Situationen im Leben, die eine Weiterentwicklung behindern oder sie gar stagnieren lassen. Außerdem besteht die Gefahr, dass eine zielgerichtete Zukunftsplanung nicht möglich ist. Viele Menschen tragen unverarbeitete Problemlagen, wie z. B. den Verlust oder die Trennung von der Herkunftsfamilie, traumatisierende und einschneidende Ereignisse oder schwere Krankheiten u. ä. Tag für Tag mit sich umher (vgl. ebd., S. 32).

Um ein ausgeglichenes und versöhnendes Leben führen zu können, ist ein verstehender Rückblick erforderlich. Biografiearbeit wird mit dem Ziel angewendet, den Biografieträger achtsam an seine Biografie anzunähern. Das bedeutet, eventuell verdrängte Erlebnisse hervorzurufen und zu verstehen, aber auch prägende Lebensereignisse zu erarbeiten und später darüber sprechen zu können (vgl. Lattschar, Wiemann, 2008, S. 13).

Die konstruktive Auseinandersetzung mit der eigenen Biografie hat im Rahmen der sozialen Arbeit das Ziel „(...) Menschen in ihrer Entwicklung, ihrer Lebensbewältigung, Lebensführung und Lebensplanung zu unterstützen, deren Ausgangsbedingungen für die eigenständige Gestaltung der Biografie erschwert sind (Hölze, Jansen, 2009, S. 32).“ Nicht nur die Beschäftigung und Konfrontation mit dem eigenen Erlebten ist wichtig, sondern der Klient_in soll seine Lebensgeschichte verstehen, annehmen, akzeptieren und das weitere Leben vorteilhaft gestalten (vgl. ebd., S. 33). Ein wichtiger Bestandteil der Biografiearbeit ist die subjektive Wahrnehmung (Wie habe ich bestimmte Ereignisse und Situationen empfunden?) des Klient_in, die stets im Vordergrund steht (vgl. Gudjons et al., 2008, S. 26).

2.3 Genogrammarbeit die Frage der Definition

Aufgrund einer Vielzahl von Definitionen und verschiedenen Konzepten der Genogrammarbeit, lässt sich keine Standarddefinition für die Theorie und Praxis festlegen.

Simon, Clement und Stierlin definieren die Genogrammarbeit als:

„Die grafische Darstellung einer über mehrere Generationen reichenden → Familienkonstellation. Sie zeigt die → Positionen in der Geschwisterreihe, welche die Eltern in ihren eigenen Herkunftsfamilien hatten, sowie die, welcher der → Indexpatient gegenwärtig in seiner Familie einnimmt. Todesfälle, Krankheiten, Symptome usw. lassen sich jeweils übersichtlich einordnen (Simon, et.al. 1995, S.125).“

Aus dieser Definition lässt sich ableiten, dass das Genogramm eingesetzt wird, um einerseits die familiären Zusammenhänge darzustellen, und andererseits den eigenen Stellenwert in der Familie zu ermitteln. Mit Hilfe der Visualisierung sollen Informationen über Familienkonstellationen gewonnen werden (vgl. Hildenbrand, 2005, S. 16).

Hildenbrand versteht die Genogrammarbeit als Sequenzanalyse, die „(...) als Methode der Rekonstruktion von Krisen und ihrer Bewältigung verstanden, (...) [und] betrachtet werden, (...):

- die vergangene, an der sich Möglichkeiten eröffnen,
- die aktuelle, an der eine Möglichkeit realisiert wird,

- und eine weitere, „an welcher aus den eröffneten neuen Möglichkeiten eine realisiert wird (Michel-Schwarte, 2007, S. 239).“

Hildenbrand grenzt sich von der Definition von Simon, Clement und Stierlin insoweit ab, dass er das Genogramm nicht als grafische Übersicht des Familiensystems versteht, sondern als Rekonstruktion von Individuen, Paaren und Familien. Anhand der „objektiven“ Daten (Geburts- und Todesdatum, Trennung, Scheidung, Eheschließung, berufliche und schulische Qualifikationen, Wohnorte, Religion u. v. a. m.) soll erfasst werden, welche Möglichkeiten für die Identitätsbildung genutzt wurden und wie sie sich auf die Entwicklung einer autonomen Lebenspraxis ausgewirkt haben. Daraus lässt sich erkennen, wer in welcher Lage mit welchen Beweggründen welche Entscheidung getroffen hat (vgl. ebd., S. 241). Familienbeziehungen, Grenzen und Strukturen lassen sich aus den objektiven Daten nicht herauslesen, sondern sie geben nur Hinweise und müssen in Form von Hypothesen Schritt für Schritt überprüft und erschlossen werden (vgl. Hildenbrand, 2005, S. 17).

Viginia Satir spricht von „(...) verschüttete[n] Ressourcen, vergessene[n] Fähigkeiten der Familie (...) (Michel-Schwartz, 2007, S. 241).“ Der Fokus ihrer Arbeit liegt darauf, die vergessenen Fähigkeiten der Familie zu aktivieren, um das individuelle Selbstwertgefühl zu steigern, sodass die einzelnen Familienmitglieder und Menschen ihre notwendigen Entwicklungsaufgaben zukünftig wahrnehmen können. Ihr ist es wichtig, dass Entscheidungen und Möglichkeiten positiv und effektiv genutzt werden. Das Hauptaugenmerk richtet sie nicht auf die Defizite des Individuums, sondern auf die Aktivierung von Bewältigungsmechanismen. Es wird davon ausgegangen, dass es immer mehr als nur eine Möglichkeit gibt, die eine Reaktion auf ein bestimmtes Verhalten erklären. Jeder Einzelne soll bei der Lösbarkeit eines Problems unterstützt werden (vgl. ebd.).

Ähnlich wie bei Satir liegt die Annahme der systemisch ressourcenorientierten Genogrammarbeit darauf, „(...) dass jedes Familiensystem über alle Ressourcen verfügt, die es zur Lösung seiner Probleme braucht, diese aber zurzeit nicht ausreichend nutzt (ebd., S. 245).“ „Je nach Problem- und Auftragslage (...) kann mit einem Genogramm unter unterschiedlichen Fokussierungen gearbeitet werden (ebd., S. 229).“ Bei der ressourcenorientierten Genogrammarbeit wird der Fokus von Anfang an auf Kompetenzen, Ressourcen, Lösungen und Bewältigungsstrategien gerichtet. Um herauszufinden, was den

Klient_in davon abhält, die bereits vorhandenen Ressourcen zu aktivieren, wird ein aufmerksames Interesse seitens des Sozialarbeiters für z. B. Lösungsideen, Problemerkklärungen und Beziehungskonstellationen vorausgesetzt (vgl. ebd.).

Allgemein kann gesagt werden, dass das Genogramm eine grafische Visualisierungsmethode ist und in der Regel über drei Generationen (bis Großeltern) aufgezeichnet wird. Verschiedene Symbole kommen zum Einsatz. Darüber hinaus lassen sich Beziehungslinien, Schicksalsschläge, prägende Ereignisse etc. eintragen. Angewandt werden einfache Striche, die mit verschiedenen farbigen Linien Verwandtschaftsverhältnisse und Beziehungsstrukturen im Familiensystem hervorheben können. Weiterhin werden Eigenschaften, Lebenseinstellungen und passende Symbole verwendet, um die einzelnen Familienmitglieder zu rekonstruieren. Steigt die Anzahl der Familienmitglieder, desto umfangreicher und komplexer wird das Genogramm und umso mehr Informationen beinhaltet es (vgl. Michel-Schwartz, 2007, S. 228-232).

Aus den verschiedenen Definitionen lässt sich schließen, dass der Einsatz eines Genogramms breitgefächert ist. Es wird nicht nur genutzt, um einen Überblick über das Familiensystem zu erhalten, sondern auch für die Aktivierung der Ressourcen eingesetzt und um Lösungsansätze und Bewältigungsstrategien anzuregen. Dazu gehören z. B. die Analyse und der Einbezug sozioökonomischer, politischer und personeller Einflussfaktoren. Durch die Verwendung von Hypothesen wird dem Klient_in deutlich gemacht, dass es mehrere Möglichkeiten gibt, auf eine gewisse Situation zu reagieren. Gelingt dies, kann das Selbstwertgefühl der Individuen gesteigert und neue Erkenntnisse gewonnen werden, sodass auch zukünftige Entwicklungsaufgaben besser erfüllt werden können. Klient_innen bringen ganz individuelle Anliegen und Problemlagen mit, sodass der Fokus der Arbeit nicht immer der gleiche ist.

Es zeigt sich, dass ein Genogramm nicht nur von einfachen Strichen und Beziehungslinien geprägt ist, sondern auch Daten und innere Bilder miteinander verknüpft. Darüber hinaus entsteht eine geordnete Darstellung eines Menschen und seiner Familie. In den Symbolen und Linien lassen sich neben objektiven Daten auch Erwartungen, Wünsche, Erfahrungen, Sorgen, Ängste, Stärken und Schwächen ablesen (vgl. Döring-Meijer, 2002, S. 24 ff.).

Die folgende Grafik (Abb.1) macht deutlich, wie komplex ein Genogramm dargestellt werden kann.

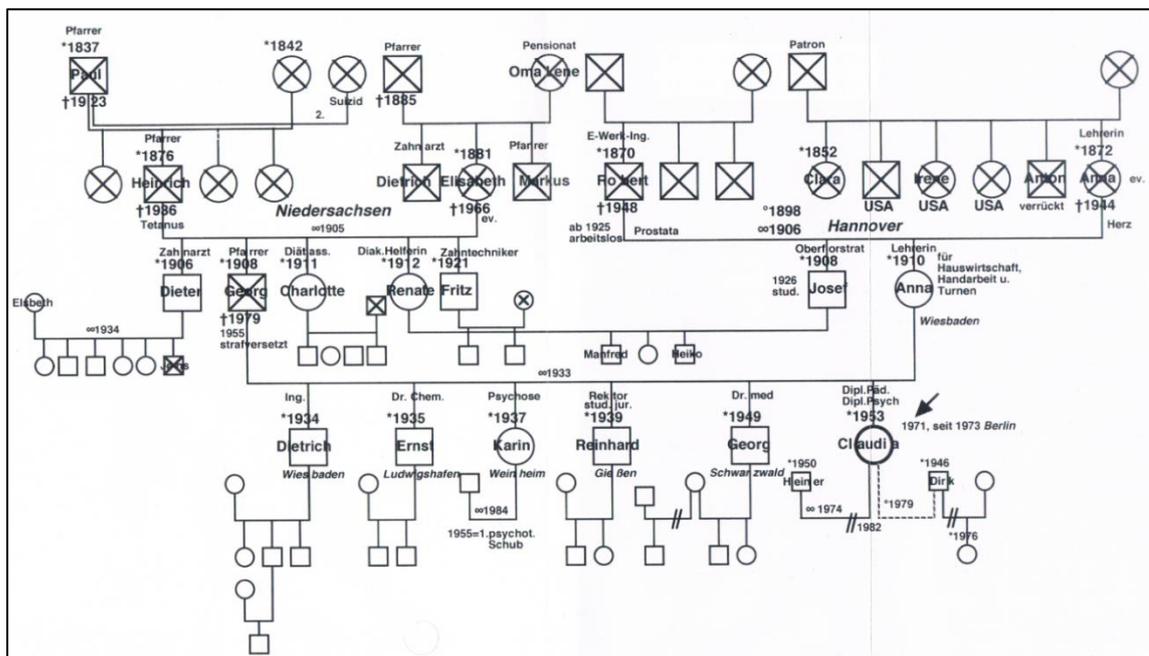


Abbildung 1: Genogramm, aus: Roedel, 2009, S. 177

2.4 Gegenstand der Biografiearbeit

Biografische Selbstreflexion und das autobiografische Gedächtnis sind der Schwerpunkt der Biografiearbeit. Im Mittelpunkt stehen immer das Individuum und die subjektive Wahrnehmung seiner Lebensgeschichte. Es soll ein Rückblick in die Vergangenheit sowie ein Blick auf die Gegenwart und Zukunft erreicht werden. Die Aufarbeitung der eigenen Biografie wird stets durch professionelle (pädagogische und/ oder therapeutische) Fachkräfte begleitet (vgl. Gudjons et al., 2008, S. 25).

2.4.1 Biografische Selbstreflexion

„Menschen beschäftigen sich auch außerhalb jedes professionellen Kontextes kontinuierlich mit ihren Biografien (...) (Hölze, Jansen, 2009, S. 32).“ Dies bedeutet, dass wir tagtäglich über unser Leben berichten und uns mit anderen Menschen darüber austauschen sowie positive aber auch negative Erfahrungen und Erlebnisse mit anderen teilen. Nach Hölze und Jansen wird von einer „intuitiven“ biografischen Selbstreflexion [gesprochen], die laufend stattfindet (ebd.).“ Um professionelle Selbstreflexion leisten zu können, werden gezielte Methoden und Übungen eingesetzt. Dadurch wird ein Rückblick auf die eigene Entwicklung ermöglicht. In den Vordergrund rücken auch gesellschaftliche,

kulturelle und soziale Themen, die die Biografie des Einzelnen geformt haben (vgl. Gudjons et al., 2008, S. 16).

2.4.2 Autobiografisches Gedächtnis

Die Wiedergabe wahrheitsgetreuer und detaillierter Erinnerungen ist nicht immer leicht. In der Vergangenheit erlebte Situationen werden häufig verkürzt oder anders beschrieben. Erinnerungslücken werden durch Dichtungen und Phantasien ausgestaltet. Das macht es nicht leicht, zwischen Wahrheit und Dichtungen zu unterscheiden. Die Verdrängung von Erinnerungen kann dazu führen, dass sie aus unserem Gedächtnis verblassen oder verloren gehen. Damit Menschen handlungsfähig bleiben, ist das Vergessen können von negativen und traumatisierenden Erlebnissen eine wichtige Fähigkeit (vgl. Gudjons et al., 2008, S. 25 f.). Es wird deutlich, dass das autobiografische Gedächtnis ebenso wie die Biografie, einem ständigen Wandlungsprozess unterliegt.

3. Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen in der stationären Kinder- und Jugendhilfe §34 KJHG

3.1 Begriffsklärung Jugendhilfe

„Jugendhilfe stellt einen Ausschnitt der Sozialpädagogik dar (Jordan, Sengling, 1994, S. 12).“ Adressaten sind Kinder, Jugendliche und ihre Familien. Die Förderung junger Menschen in ihrer individuellen und sozialen Entwicklung ist ein Fokus der Jugendhilfe. Weitere Ansätze sind Benachteiligungen und soziale Ungleichheiten, die vermieden und abgebaut werden sollen. Weiterhin sollen positive Lebensbedingungen durch eine kinder- und familienfreundliche Umgebung geschaffen werden. „[Dies wird erreicht, indem] (...) pädagogisch unterstützende, familienergänzende Angebote (...) [angeboten und wahrgenommen werden] (ebd., 1994).“ Beratung, Einzelbetreuung, sozialpädagogische Familienhilfe, Unterbringung von Kindern außerhalb der eigenen Familie sowie Familien- und Jugendgerichtshilfe sind Formen der Hilfen. Die Aufgaben freier und öffentlicher Träger für junge Menschen und ihre Familien werden als Jugendhilfe zusammengefasst. Diese ist im SGBVIII verankert. (vgl. ebd.). „Jeder junge Mensch hat ein Recht auf Förderung seiner Entwicklung und auf Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit (Kunkel, § 1, Abs. 1, KJHG, S. 35).

3.2 Rechtliche Grundlagen §34 SGBVIII Heimerziehung und sonstige betreute Wohnformen

Der Fokus dieser wissenschaftlichen Arbeit liegt bei Kindern, die außerhalb der eigenen Familie untergebracht sind. Zunächst erfolgt die Betrachtung der rechtlichen Grundlage.

Unter die Erziehungshilfen fällt die stationäre Betreuung von Kindern und Jugendlichen in einem Heim. Diese werden in den §§27-35 des Kinder und Jugendhilfegesetzes (SGBVIII) geregelt (vgl. Günder, 2007, S. 45).

Die Heimerziehung nach §34SGBVIII wird wie folgt definiert:

„Hilfe zur Erziehung in einer Einrichtung über Tag und Nacht (Heimerziehung) oder in einer sonstigen betreuten Wohnform soll Kinder und Jugendliche durch eine Verbindung von Alltagsleben mit pädagogischen und therapeutischen Angeboten in ihrer Entwicklung fördern. Sie soll entsprechend dem Alter und Entwicklungsstand des Kindes oder des Jugendlichen sowie den Möglichkeiten der Verbesserung der Erziehungsbedingungen in der Herkunftsfamilie

- *eine Rückkehr in die Familie zu erreichen versuchen oder*

- *die Erziehung in einer anderen Familie vorbereiten*
- *eine auf längere Zeit angelegte Lebensform bieten und auf ein selbstständiges Leben vorbereiten.*

Jugendliche sollen in Fragen der Ausbildung und Beschäftigung sowie der allgemeinen Lebensführung beraten und unterstützt werden (ebd.).“

In dem Paragraph wird deutlich, dass es sich um eine institutionelle Hilfe außerhalb der Familie handelt. Die geeignete Wohnform wird somit zu einem neuen Lebensmittelpunkt für die Kinder. In einer Erziehungshilfe über Tag und Nacht leben die Kinder in einer Gruppe mit anderen Kindern und pädagogischem Fachpersonal zusammen. Die Kinder haben oft keine liebevolle Familienbeziehung, Regeln oder Strukturen erlebt, sodass die Kinder klare Orientierungen und Regelmäßigkeiten im Alltagsleben erfahren sollen. In den meisten Fällen wird eine Rückkehr in die Familie angestrebt. Ist eine Rückführung nicht mehr möglich, so ist ein weiteres Ziel, die Kinder darauf vorzubereiten, dass sie in einer anderen Familie oder in einer Einrichtung über Tag und Nacht (Heimerziehung), beziehungsweise in einer sonstigen betreuten Wohnform leben werden.

Neben der Heimerziehung haben sich weitere stationäre Wohnformen etabliert, wie beispielsweise betreute selbstständige Wohngemeinschaften, Betreutes Einzelwohnen, Kinder- und Jugenddörfer, Kinderhäuser, Kinderschutzzentren und Internate. Jede Wohnform verfolgt unterschiedliche Ziele. Das Ziel einer betreuten selbständigen Wohnform ist beispielsweise die Verselbstständigung in der Alltagsbewältigung. Das bedeutet, dass z. B. im Rahmen des betreuten Jugendwohnens, die Jugendlichen die erforderliche Selbständigkeit erlangen, um zukünftig ihr Leben eigenverantwortlich führen zu können. Erreicht werden soll vor allem die Selbständigkeit bei alltagspraktischen Aufgaben (z. B. beim Umgang mit Geld, Behörden und Ämtern und bei der persönlichen Hygiene) (vgl. Kunkel, 2011, S. 336 ff. und Wiesner, 2011, S. 434 ff.).

Insgesamt geht es darum, dass die Kinder und Jugendlichen bei der individuellen Gestaltung ihrer Lebensperspektive beraten, begleitet und unterstützt werden sollen.

3.3 Gründe für eine stationäre Aufnahme

Da sich die Arbeit mit dem Thema Biografiearbeit in der stationären Kinder- und Jugendhilfe §34 SGBVIII beschäftigt, ist es erforderlich, sich mit den Gründen, die zu einer stationären Heimaufnahme führen können, näher zu befassen.

Die Heimerziehung findet heute in sehr differenzierten Institutionen statt. Darunter fallen Jugendwohngruppen, teilstationäre Gruppen, Erziehungsstellen, betreutes Wohnen und

intensive sozialpädagogische Einzelbetreuung (vgl. Günder, 2007, S. 42). Wenn für die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen eine Hilfe zur Erziehung in Form einer vorübergehenden oder längerfristigen Unterbringung außerhalb der Familie notwendig wird, entsteht für sie ein neues Lebensfeld, indem sie nach §34 „Heimerziehung, sonstige betreute Wohnform“ stationär untergebracht werden. „Vor der Unterbringung haben sie Stress, Krisen, Dauerkonflikte der Eltern (...) [und] Alleinsein erlebt (Lattschar, Wiemann, 2008, S. 29).“

Verschiedene Gründe und Problemlagen führen dazu, dass Kinder und Jugendliche nicht mehr bei ihrer Herkunftsfamilie leben wollen, können oder dürfen und somit eine Fremdunterbringung veranlasst werden muss. Die meisten jungen Menschen stammen aus unterprivilegierten, schwierigen oder zerrütteten Verhältnissen, sodass die Eltern (beziehungsweise ein Elternteil) teilweise oder vollkommen erziehungsunfähig sind. In den meisten Familien spielen sozioökonomische Bedingungen, wie geringes Einkommen der Eltern, prekäre Wohnverhältnisse, Arbeitslosigkeit, aber auch Suchtproblematiken und andere Erkrankungen eine belastende Rolle. Der Ausbildungsgrad und der berufliche Status der Eltern sind meistens sehr gering. Häufig leiden auch die Eltern unter nicht verarbeiteten traumatischen Erlebnissen und psychischen Erkrankungen. „Alle Kinder bringen bei ihrer Aufnahme eine [individuelle aber auch erschütternde] Lebensgeschichte mit, die nicht selten geprägt ist von traumatischen Erfahrungen, von Misshandlungen und Gewalt und lang andauernden Frustrationen (Kormann, 1996, S. 43).“ Dieser individuell gegangene Weg bestimmt weiterhin das Verhalten, die Gewohnheiten etc. der Kinder (vgl. ebd.).

Im Rahmen der stationären Jugendhilfe begegnen uns auch immer wieder junge Menschen, die unmittelbar im häuslichen Umgang sexuelle Gewalt erfahren haben. Emotionale, kognitive, sprachliche, motorische Entwicklungsverzögerungen, begrenzte Beziehungsfähigkeit (zurückgezogen, misstrauisch, distanzlos) sowie unkontrollierte und schwere Gefühlsausbrüche (Trauer, Panik, Angst, Verzweiflung) lassen sich bei den Kindern erkennen (vgl. Unzer, 2003, S. 276).

Kinder, vor allem Jugendliche in der Pubertät, werden aus gescheiterten Pflegeverhältnissen in stationären Institutionen der Jugendhilfe aufgenommen. Es ist keine Seltenheit, dass ältere Kinder um eine Heimaufnahme bitten, weil sie es in ihrer Familie nicht mehr aushalten. Durch das Fehlen grundlegender psychischer kindlicher Bedürfnisse, wie liebevolle Zuneigung, Gemeinsamkeit, Anerkennung und Geborgenheit, führen die

verschiedenen Risikofaktoren letztendlich dazu, dass eine dem Kindeswohl entsprechende Entwicklung in der Familie nicht gewährleistet werden kann und die natürlichen Entwicklungsaufgaben nachhaltig erheblich gefährdet und beeinträchtigt sind. Bei einem Verbleib in der Herkunftsfamilie kann die Entwicklung der Kinder nicht mehr sichergestellt werden (vgl. Kormann, 2006 S. 41 ff.).

Die Erziehungs- und Erfahrungsdefizite, die die Kinder bei der Heimaufnahme mitbringen, werden erst nach längerer Zeit ersichtlich und spürbar. Zu nennen sind z. B. Drogenkonsum während der Schwangerschaft, der körperliche und psychosoziale Folgen hat, negative Rollenübernahmen, die den Kindern im Laufe des Lebens zugeschrieben wurden oder Verhaltensstörungen mit Spätfolgen im Erwachsenenalter. Weitere Problemlagen sind abweichendes, delinquentes, aggressives Verhalten, Hyperaktivität, psychische Auffälligkeiten, Lern- und Leistungsrückstände u. v. a. m (vgl. Günder, 2007, S. 31 ff.).

4. Biografiearbeit mit Kindern und Jugendlichen in der stationären Kinder- und Jugendhilfe

Biografiearbeit kommt in den unterschiedlichsten Feldern der Sozialen Arbeit zum Einsatz. Die vorliegende Arbeit beschränkt sich jedoch auf die Biografiearbeit mit Kindern, die nicht mehr in ihrer Herkunftsfamilie leben können und wollen und bei denen eine stationäre Unterbringung notwendig ist.

4.1 Für welche Kinder ist Biografiearbeit geeignet

Biografiearbeit ist nicht nur für Kinder geeignet, die von ihrer Herkunftsfamilie getrennt wurden oder in Pflege- und Adoptivfamilien, Wohngemeinschaften, Erziehungsstellen wie z. B. in Kinderdörfern und Heimen aufwachsen und großwerden, sondern sie kann auch zum Einsatz kommen, wenn in einer Familie einschneidende Schicksalsschläge passieren. Dies könnte z. B. eine schwere unheilbare Krankheit eines Familienmitgliedes oder die Scheidung der Eltern sein (vgl. Lattschar, Wiemann, 2008, S. 29). Sowohl von der Herkunftsfamilie getrennt zu leben oder den Verlust und Wegfall eines Familienmitgliedes verarbeiten zu müssen, kann für ein Kind unerträglich sein. Kinder benötigen jederzeit eine Bezugsperson, die einerseits Fragen beantworten kann und andererseits emotionsgeladene Themen kommuniziert (z.B. Tod, Sterben, Trauer, Trennungs- und Scheidungskonflikte der Eltern) (vgl. ebd. S. 35).

Biografiearbeit kann grundsätzlich mit Kindern jeden Alters durchgeführt werden. Dennoch ist das autobiografische Gedächtnis erst ab ca. dem 6. Lebensjahr insoweit stabil, dass gewisse Themen und erlebte Situationen besser verarbeitet werden können. Der Entwicklungsstand und die kognitiven Fähigkeiten der Kinder müssen bei der Wahl der Methode beachtet und angepasst werden. Ebenso wie die Tiefe ist das Ausmaß abhängig von dem Entwicklungsstand und dem Interesse des Kindes. Auch bei Kindern ist eine Unterscheidung zwischen subjektiven und objektiven Wahrnehmungen schwer (vgl. Gudjons et al., 2008, S. 31). „Das von Kindern Gesagte muss nicht das Gemeinte sein, das Erinnerte nicht das Erlebte (Hölze, Jansen, 2009, S. 104).“ Das bedeutet, dass Kinder oft in ihren Phantasien, Wünschen und Träumen „gefangen“ sind und die Realität noch nicht richtig wahrnehmen können (vgl. ebd.).

4.1.1 Kinder in stationärer Erziehungshilfe

Kinder und Jugendliche, die in vollstationären Einrichtungen untergebracht werden oder bereits in stationären Erziehungshilfen leben und aufgewachsen sind, haben einen oder

mehrere Brüche in ihrem bisherigen Leben erlebt. Biografische Brüche hinterlassen seelische Verletzungen und veranlassen Schmerz. Dies kann zu Traumatisierungen¹ führen. Oftmals sind der Schmerz und das Erlebte so schlimm, dass Kinder und Jugendliche gerne alles vergessen wollen, was ihnen widerfahren ist (vgl. ter Horts, 2005, S. 3). Die Unterbringung in einer stationären Wohnform soll dem Kind zunächst Sicherheit, Schutz und Geborgenheit vermitteln, aber auch ein familienorientiertes und kindliches Umfeld bieten (vgl. Lattschar, Wiemann, 2008, S. 30).

Die Aufnahme in einer stationären Wohnform löst bei den Kindern verschiedene Emotionen aus. Für die einen ist es ein Ausnahmezustand und für die anderen ist es eine Art Befreiung und Erlösung. Dennoch müssen sich die Kinder wieder auf neue Anforderungen einstellen und werden aus ihrem gewohnten Umfeld „gerissen“. Im Vorfeld haben einige Kinder häufige Wechsel in verschiedene Einrichtungen oder Pflegefamilien durchlebt. Dadurch kam es zu wiederholten Beziehungsabbrüchen, sodass sich nach und nach ein Bindungsmisstrauen zu neuen Bezugspersonen oder fremden Menschen entwickelt hat. Oft wird auch von einer „Jugendhelferkarriere“ gesprochen (vgl. ebd.).

Diese Erklärungen decken sich mit den Erfahrungen und Erkenntnissen der Verfasserin dieser Arbeit, die sie in einem Kinderdorf während eines Freiwilligen Sozialen Jahres gesammelt und gewonnen hat. Jedes Kind ist anders aufgewachsen und in unterschiedlichen Familiensystemen groß geworden. Ein großer prozentualer Anteil der fremduntergebrachten Kinder, die teils nur vorübergehend oder bis zur ihrer Volljährigkeit und darüber hinaus dort aufgewachsen sind, lebten oftmals weit weg von ihren Eltern. Die dort betreuten Kinder und Jugendlichen stammten aus einem sozialen Umfeld, in dem zumeist eine Kindeswohlgefährdung vorgelegen hat, beziehungsweise die Eltern über eine unzureichende Erziehungskompetenz verfügt haben. Es waren Kinder und Jugendliche, die weder verlässliche und tragfähige Beziehungen noch Nähe und Liebe aus ihrem sozialen Umfeld erfahren haben. Der neue schützende Lebensort wurde somit zu ihrem zeitweiligen oder dauerhaften neuen Zuhause.

Nach Günder sollte dieser Ort den Kindern aber nicht nur ein neues Zuhause bieten, vielmehr sollte ihnen geholfen werden, vergangene und mehrfach schlechte Lebenserfahrungen zu verarbeiten (vgl. Günder, 1999, S. 112). Es gibt Kinder, die sehr

¹ „Von Traumatisierung [wird gesprochen], wenn die Erfahrung von Überwältigung so extrem war, dass Folgestörungen zurückbleiben (Lattschar, Wiemann, 2008, S. 83).“

negative Erlebnisse im Umgang mit Erwachsenen erfahren haben. Diese können zu so schweren innerlichen Verletzungen führen, dass sie keinem Erwachsenen mehr Vertrauen schenken können. Es ist besonders wichtig, dass den Kindern und Jugendlichen Beziehungen angeboten werden, die auf Stetigkeit und Dauerhaftigkeit angelegt sind, sodass sie das verlorene Vertrauen zu Erwachsenen zurückgewinnen können (vgl. Verband Katholischer Einrichtungen, 1994, S. 46).

Die Basis für den Aufbau einer Beziehung ist die beiderseitige Sympathie. Ein ehrliches Interesse am Kind und Jugendlichen und seiner Lebens- und Entwicklungsgeschichte ist besonders wichtig. Aus einem ehrlichen Interesse kann sich somit eine harmonische und tragfähige Mitarbeiter-Kind-Beziehung entwickeln. Daraus lässt sich schließen, dass ein Beziehungsangebot auf keinen Fall als Pflichterfüllung verstanden werden darf. Die Bezugsperson muss überzeugen und authentisch agieren, denn nur mit Hilfe der Erwachsenen wird den Kindern die Möglichkeit gegeben, wieder positive Erfahrungen zu sammeln (vgl. Amthor Kinder- und Jugendhaus 2014).

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Arbeit im Heim darauf abzielt, im Rahmen eines familienorientierten schützenden Bereiches die Kinder zu fördern. Dazu sind vor allem tragfähige und konstante Beziehung zwischen Mitarbeiter_innen und Kind notwendig.

4.2 Der Nutzen und die Wichtigkeit der Biografiearbeit mit fremdplatzierten Kindern

Kinder, bei denen eine Herausnahme aus der Familie veranlasst wurde, leiden in erster Linie unter unerträglichen Gefühlen wie Schmerz und Trauer. Viele ungeklärte Fragen sowie unverstandene Teile in ihrer Biografie bringen sie bei ihrer Heimaufnahme mit (Ryan, Walker, 2007, S. 14).

Kinder, die in einem Heim leben, wissen in der Regel, dass ihre Eltern existieren, aber wie schon erwähnt, durften, konnten oder wollten sie nicht mehr mit dem Kind zusammenleben. Meistens verstehen die Kinder nicht, dass sie nicht mehr in ihrem Elternhaus leben können. Erstaunlicherweise leiden Kinder unter enormen Schuldgefühlen und fühlen sich nutzlos (vgl. Hölze, Jansen, 2009, S. 109). Das Selbstwertgefühl dieser Kinder ist oft sehr geschwächt, sodass sie in ihrer Bewältigung, altersgerechte Entwicklungsaufgaben wahrzunehmen, gehindert sind. Sie beziehen die zustande gekommene und gegenwärtige Situation auf ihr Verhalten und suchen Antworten auf ihre Fragen bei sich selbst. In diesem Fall ist es von besonderer Bedeutung, dass eine Aufklärung über die Trennungssituation erfolgt, um das Kind als Schuldigen zu entlasten.

Kinder haben in keinerlei Hinsicht Schuld daran, dass sie in einer stationären Einrichtung leben müssen. Bei Kindern herrscht viel Verwirrung und es besteht nur ein Teilwissen über die Trennung aus der Familie. Biografiearbeit bietet den Kindern die Chance, ihre Familiensituation und die Trennung aus der Herkunftsfamilie zu verstehen und sich von den belastenden Erlebnissen zu distanzieren (vgl. Ryan, Walker, 2007, S. 15 f.). Alle Kinder haben ein Recht darauf zu erfahren, wer seine Familie und was in der Vergangenheit passiert ist. (vgl. ebd. S. 14).

Biografiearbeit kann die negativen Erfahrungen des Kindes nicht ungeschehen machen, aber die Auseinandersetzung mit der gegenwärtigen Situation, den emotionalen und identitätsrelevanten Erfahrungen, verschafft dem Kind mehr Klarheit und hilft das Gefühlschaos wieder zu ordnen. Die Kinder werden in ihrer Vergangenheitsbewältigung unterstützt und von einer erwachsenen Person „aufgefangen“. Dadurch, dass der Erwachsene Interesse an dem Kind und seiner Geschichte zeigt, wird das Selbstwertgefühl des Kindes gesteigert (da ist jemand der einem zuhört, wertschätzt und achtet). Der Austausch über sehr intime Gesprächsinhalte verbindet das Kind und den Erwachsenen und eine vertrauliche Zuwendung entsteht (vgl. Lattschar, Wiemann, 2008, S. 27).

Während der Literaturrecherche wurde in der Biografiearbeit oft von Brücken schlagen gesprochen. Die Verfasserin bezieht sich auf die Literatur von Gudjons und Piepe. Um vergangene Erlebnisse gemeinsam mit dem Kind aufzuarbeiten, muss die Lebensgeschichte auf eine strukturierte Art und Weise konstruiert werden. Biografische Arbeit hat zum Ziel, eine Brücke zwischen der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft zu schlagen. Fremdplatzierte Kinder sind mit Ängsten und Zweifeln geplagt, weil das Unwissen zu stark ist, welche Veränderungen beispielsweise auf sie zukommen und ob sie eine Chance haben, ihren weiteren Lebensweg ungehindert gehen zu können (vgl. Gudjons et al. 2008, S. 23). Daraus schließt sich, dass der Blick in die Zukunft gemeinsam mit dem Kind unabdingbar ist. Durch die Beschäftigung mit der eigenen Biografie werden mit dem Kind Informationen gesammelt. Dadurch können Lücken in der Lebensgeschichte geschlossen werden und verlorene Teile der Biografie werden für das Kind zugänglicher. Die Zusammentragung von Informationen trägt zur Identitätsfindung und zur seelischen Reifung des Kindes bei („Wer bin ich?“, „Wo komme ich her?“, „Was ist passiert?“). Biografiearbeit ermöglicht dem Kind, sich selbst als ganzen und liebevollen Menschen wahrzunehmen (vgl. ter Horst, Mohr, 2004, S.1). Es kann auf die Definition von Virginia Satir zurückgegriffen werden. Sie spricht in von „(...) verschüttete[n] Ressourcen,

vergessene[n] Fähigkeiten der Familie (...) (Michel-Schwartz, 2007, S. 241).“ Während der biografischen Arbeit werden Stärken und positive Eigenschaften des Kindes aufgedeckt. Eine Aktivierung der Ressourcen führt letztlich dazu, dass die Persönlichkeit des Kindes stabilisiert wird. Eine positive innere Haltung zu gewinnen, bildet die Grundlage für eine aktive Perspektivplanung (Gudjons, et al., 2008, S. 31).

Lebensgeschichtliche Zusammenhänge zu verstehen, hilft dem Kind, sich wiederholende Muster in seinem familiären System zu erkennen. Eigene Schlüsse und Entscheidungen (wie z.B. die Verhaltensmuster der Eltern nicht für das eigene Leben weiterführen zu wollen) können daraus gezogen werden (vgl. ter Horst, Mohr, 2011, S. 4).

Neben den ganzen genannten Fakten wird oftmals vergessen, wie wichtig es ist, mit dem Kind eine „offizielle“ Erklärung für die Gesellschaft zu entwickeln. Wie bereits verdeutlicht, leiden Kinder unter einem Schuldbewusstsein und leben mit dem Gefühl, ihre Eltern im Stich gelassen zu haben (Ryan, Walker, 2007, S. 15). Kinder werden in der Öffentlichkeit (Schule, Freunde, Nachbarn, Eltern von Freunden) mit Fragen konfrontiert. Fragen wie „Warum lebst du nicht bei deinen Eltern?“ oder „Was ist passiert, dass du in einem Heim leben musst?“ werden auf die Kinder zu kommen. Es ist von besonderer Bedeutung, dass die Kinder auf diese Fragen ehrlich und offen antworten können. Es wird deutlich, dass eine ehrliche Aufklärung über die Geschehnisse und die Trennungssituation erfolgen muss. Kinder dürfen nicht mit ihren Gedanken und Phantasien alleine gelassen werden, denn sonst fangen sie an, Antworten zu erfinden die sie in der Öffentlichkeit austragen. Das nachfolgende Zitat unterstreicht noch einmal die Wichtigkeit, dass Biografiearbeit gegenüber dem Kind auf Offenheit und Ehrlichkeit basieren muss. Es betont, dass die wahre Geschichte des Kindes mitgeteilt werden muss. „Im Kontext von Biografiearbeit verliert bisher unerklärliches und nicht normgerechtes Verhalten seinen Ausnahmecharakter und wird nachvollziehbar (ter Horst, Mohr, 2011, S. 4).“

4.3 Hinweise zur Durchführung der Biografiearbeit

Ein geeigneter Zeitpunkt für den Beginn der Biografiearbeit ist nirgendwo fest vorgeschrieben. Es werden nur Empfehlungen genannt. Am Tag der Heimaufnahme spielen viele Emotionen und Anliegen eine Rolle und Fragen, (wie beispielsweise: „Warum muss ich jetzt hier leben?“, „Muss ich hier jetzt für immer bleiben?“) werden dem Personal gestellt. Nachdem das Kind im Heimalltag angekommen ist, wäre dies z. B. ein guter Zeitpunkt für den Beginn der Biografiearbeit. Die Bezugsperson kann sich ein

anfängliches Bild über das Kind verschaffen (z. B. Charaktere, Stärken, Wünsche) und es kann mit der Beantwortung der Fragen begonnen werden (vgl. Lattschar, Wiemann, 2008, S. 69). Kinder befinden sich häufig in einem inneren Konflikt, ob sie über ihre Vergangenheit sprechen oder sie lieber verdrängen wollen. Sie sind zum Teil so mit Schmerz, Trauer und Frust geplagt, dass es eine große Herausforderung für sie darstellt, einen Blick ins Innere zuzulassen. Die erste Hürde wird dem Kind genommen, indem der Erwachsene Eigeninitiative zeigt und auf das Kind zugeht. Es gibt aber auch Kinder, die Interesse zeigen und über ihr Leben sprechen wollen. Dieses Interesse sollte genutzt werden, denn ein Kind sollte niemals zur Biografiearbeit gezwungen werden. Besonders nahestehende Personen, wie Pflege- und Adoptiveltern, Heimerzieher_innen und Mitarbeiter_innen in Jugendhilfeeinrichtungen, sollten zusammen mit dem Kind die Lebensgeschichte aufarbeiten (vgl. Ryan, Walker, 2007, S. 18).

Biografiearbeit kann jedoch erst begonnen werden, wenn eine Beziehung zu dem Kind aufgebaut wurde. Um mit dem Kind arbeiten zu können, muss eine Vertrauensbasis geschaffen werden. Erst wenn eine vertrauensvolle Atmosphäre und die Rahmenbedingungen geschaffen wurden, kann eine professionelle Arbeit mit dem Kind geleistet werden (vgl. Ryan, Walker, 2007, S. 20). Die Rahmbedingungen werden in den nachfolgenden Kapiteln näher erläutert.

4.3.1 Umfang und Dauer

Jedes Kind bringt seine ganz individuelle Lebensgeschichte mit. Demnach wird mit jedem Kind ganz speziell gearbeitet und das Ausmaß kann je nach Verlauf der Lebensgeschichte umfangreicher werden. Der Umfang und die Dauer sind abhängig vom Entwicklungsstand, dem Alter und dem Interesse des Kindes. Auf die derzeitige Lebenssituation des Kindes wird ebenso Rücksicht genommen. Kinder, die bereits eine sogenannte „Jugendhelferkarriere“ durchlaufen haben, haben oft einen Wechsel der Bezugspersonen hinter sich. Es ist besonders wichtig, „(...) dass man eine regelmäßige [und] verlässliche (...) Person im Leben des Kindes wird (Ryan, Walker, 2007, S. 36).“

Die Aufarbeitung einer Lebensgeschichte kann nicht von heute auf morgen erfolgen, sondern ist ein längerer Prozess. Das bedeutet, dass Freiräume im Alltag geschaffen werden müssen, in denen ein zeitlicher Rahmen gemeinsam mit dem Kind festgelegt wird. Um einen erfolgreichen Rückblick sowie einen Blick auf die Gegenwart und Zukunft zu erreichen, sollte ein halbes bis ganzes Jahr dafür vorgesehen werden. Dennoch kann der Verlauf und die Entwicklung der biografischen Arbeit nicht vorhergesehen werden, weil

sie von verschiedenen Faktoren (Verfassung des Kindes, Motivation etc.) abhängig ist (vgl. Lattschar, Wiemann, 2008, S. 68).

Durch die verschiedenen Gründe, die zu einer Heimaufnahme führen und dem häufigen Wechsel der Bezugspersonen, muss das Kind spüren, dass der Durchführende wirkliches Interesse an dem Kind und seiner Biografie hat. Kinder, die schon in mehreren Einrichtungen waren, haben sich schon öfters Erwachsenen anvertraut und ansatzweise über ihr Leben berichtet. Ein weiterer wichtiger Aspekt ist, dass die Treffen beständig und regelmäßig stattfinden, sodass das Kind die Chance bekommt, sich nach und nach immer mehr zu öffnen (vgl. Ryan, Walker, 2007, S. 37).

Ein geeigneter Zeitpunkt für den Beginn der Biografiearbeit muss gefunden werden. Umso wichtiger aber ist, dass die Biografiearbeit gemeinsam und planmäßig beendet und kein vorzeitiger Abbruch durch den Erwachsenen veranlasst wird. Hat der Durchführende erst einmal das Vertrauen in dem Kind geweckt, so kann gemeinsam an der Lebensgeschichte gearbeitet werden (vgl. ebd., S. 36 ff. und Lattschar, Wiemann, 2008, S. 68.).

Die Autorin dieser Arbeit hat in ihrem Freiwilligen Sozialen Jahr ebenso festgestellt, dass eine Mitarbeiter-Kind-Beziehung in den meisten Fällen nicht einfach vorhanden ist, sondern dass sie immer wieder durch ein ausgewogenes Verhältnis von Nähe und Distanz vertieft und aufgebaut werden muss.

4.3.3 Einbindung von Biografiearbeit in den Lebensalltag und institutionellen Tagesablauf

Die Autorin dieser Arbeit bezieht sich in diesem Kapitel sowohl auf ihre Erfahrungen in der stationären Kinder- und Jugendhilfe, als auch auf verschiedene Literatur.

Ein Heimalltag besteht aus Regeln, Strukturen, Organisationen und Dienstplänen. Die Mitarbeiter arbeiten häufig in einem Schichtsystem (Früh, Spät, Nacht, Bereitschaft), sodass sie nicht jeden Tag in der Institution tätig sind und sich somit vom Geschehen distanzieren können. Das Leben in einer institutionellen Wohnform besteht in der Regel aus mehreren Kindern unterschiedlichen Alters. Jedes dieser Kinder bringt seine individuelle Lebensgeschichte mit, woraus sich wiederum ein individueller Hilfebedarf ergibt. Dieser besteht aus verschiedenen Anliegen und Bedürfnissen. Die tägliche Arbeit läuft demzufolge oft in Gruppen ab und basiert auf einer ständigen Rücksichtnahme des Einzelnen. Die Tiefe und Kontinuität der Beziehung zum Kind kann durch die Dienstzeiten und Mitarbeiterfluktuation beeinträchtigt werden.

Um reibungslos mit dem Kind Biografiearbeit leisten zu können, muss dafür ein zeitlicher Rahmen sowie die passende Atmosphäre gegeben sein. Ist dies nicht gegeben, muss dies geschaffen werden. Die personellen Ressourcen und die Zeit im Alltag sind sehr begrenzt, weil bei jedem Kind unterschiedliche Aufgaben anfallen (Arzttermine, Therapien, Schulpflicht, Freizeitgestaltung in Sportvereinen, etc.) und diese auch bewältigt werden müssen. Es ist wichtig, dass in der Institution feste Zeiten freigehalten und diese Zeiten in dem Dienstplan verankert werden (vgl. Lattschar, Wiemann, 2008, S. 70).

Durch das Erfahrungswissen der Autorin wurde festgestellt, dass im Alltagsgeschehen ein Mitarbeiter nicht einfach nebenbei mit dem Kind Biografiearbeit leisten kann. Vor allem die Bereitschaft und Motivation des Kindes bilden zunächst die Grundlage. Die Verfassung des Kindes kann den Verlauf der Biografiearbeit, z. B. durch den strukturellen Tagesplan oder die autonome Freizeitgestaltung, beeinflussen. Eine Akzeptanz der Gefühlslage muss dem Kind entgegengebracht werden, sodass seine Bedürfnisse, wie z. B. persönliche Auszeiten, im Vordergrund stehen. Dennoch muss das Ziel, an der Biografie arbeiten zu wollen weiter verfolgt und ein neuer gemeinsamer Termin festgelegt werden.

Um professionelle Biografiearbeit anbieten zu können, muss diese Methode „institutionalisiert werden, d. h. von den Verantwortlichen der Jugendhilfe [müssen] personelle, finanzielle, [räumliche] und fachliche Ressourcen bereitgestellt werden (Hölze, Jansen, 2009, S. 120).“ Ebenso ist das räumliche Setting bedeutend, indem geeignete und

freundlich gestaltete Räumlichkeiten arrangiert werden. Das Kind und der Mitarbeiter_in können somit stressfrei und ungestört arbeiten und sich dem Alltagsgeschehen für eine bestimmte Zeit entziehen (vgl. Lattschar, 2005, S. 3).

Werden Kinder nach §34 SGBVIII in einer Einrichtung über Tag und Nacht oder in einer sonstigen betreuten Wohnform untergebracht, so ist nach §36 SGBVIII ein Hilfeplan² zu erstellen. In einem Hilfeplan wird die Art und der Umfang der Hilfe festgehalten, aber auch Besuchskontakte, Ziele für die Zukunft (sowohl für die Eltern als auch für die Kinder), Wünsche, Ressourcen usw.. „Wird Biografiearbeit als notwendig erachtet, sollte dies im Hilfeplan festgeschrieben und so als offizielle Hilfe verankert werden (Lattschar, Wiemann, S. 73, 2008).“ (vgl. ebd., S. 69 ff.).

4.3.4 Anwendungskompetenzen in der Biografiearbeit mit Kindern

„Wir müssen dem Kind helfen, dass es seine Situation selbst auch ganz begreift, das Vergangene, das Gegenwärtige und das Mögliche in der Zukunft. [...] Da muss jemand sein, der aufarbeiten hilft (Mehringer 1976, S. 95).“ Das ist ein bedeutender Satz, der die Wichtigkeit unterstreicht, wie ausschlaggebend eine beständige Person während der biografischen Arbeit ist. Biografiearbeit verlangt nicht nur von Kindern, sondern auch von Erwachsenen einiges ab. In diesem Abschnitt soll näher darauf eingegangen werden, dass es Verhaltensregeln während der Arbeit mit dem Kind gibt.

Um eine professionelle Aufarbeitung der Lebensgeschichte des Kindes zu erzielen, müssen Erwachsene bzw. die durchführende Person bestimmte Anwendungskompetenzen mitbringen. Diese bilden neben den zeitlichen, personellen, finanziellen und fachlichen Ressourcen die Grundlage für Biografiearbeit (vgl. Hölze, Jansen, 2009, S. 28).

Zuerst kann gesagt werden, dass keine therapeutische Ausbildung absolviert werden muss. Fort- und Weiterbildungen werden als notwendig und wertvoll empfunden, um mit den teils sehr belasteten Erfahrungen der Kinder umgehen zu können. Vor allem bei Informationen, wie z.B. einem selbst aufgedeckten sexuellen Missbrauch, müssen richtige Handlungsschritte eingehalten werden. „Es gibt keine Gebrauchsanweisung für die Biografiearbeit, das Kind ist jedoch immer der Schlüssel (Ryan, Walker, 2007, S. 19).“

² „Zur Hilfeplanung lädt das Jugendamt die Sorgeberechtigten, das Kind/den Jugendlichen sowie die an der Hilfemaßnahme beteiligten Institutionen oder Personen ein. Hilfeplangespräche finden in der Regel jedes halbe Jahr statt (Lattschar, Wiemann, S. 73, 2008)

Es wird häufig viel Zeit und Geduld benötigt, bis sich Kinder öffnen und über ihr Leben sprechen. Anfänglich ist das Verhalten noch ziemlich distanziert und misstrauisch, weil sie sich in einer Testphase befinden. Das Kind muss herausfinden, inwieweit es dem Erwachsenen vertrauen kann und ob eine gegenseitige Sympathie besteht. Dem Erwachsenen muss klar sein, dass nicht er das Tempo angibt, sondern dass dies das Kind tut. Der Erwachsene begibt sich in die Rolle des Moderators, der viel Geduld mitbringen muss, d. h. er leitet das Gespräch und hat die Verantwortung für die Aufarbeitung der Lebensgeschichte (vgl. Hölze, Jansen, 2009, S. 29., und Lattschar, Wiemann, 2008, S. 77).

Die Vertrauensbasis wird vor allem schon gefördert, indem der zeitliche Rahmen und die regelmäßigen Treffen eingehalten werden. Dadurch spürt das Kind, dass es einen festen Platz einnimmt. Wichtig ist, dass der Mitarbeiter_in es ehrlich meint. Ein weiterer besonders wichtiger Aspekt ist die wertschätzende innere Haltung der durchführenden Person gegenüber der Familie des Kindes. Es gibt Kinder, die durch ihre Eltern oder Familienmitglieder sehr schlimmen Situationen ausgesetzt waren. Verständnis und Akzeptanz für das Handeln der Eltern aufzubringen ist nicht immer einfach. Gemischte Emotionen wie Empörung, Enttäuschung usw. auf die Eltern dürfen in der Arbeit mit dem Kind nicht zum Ausdruck kommen. Damit ist dem Kind nicht geholfen, denn Kinder lieben ihre leiblichen Eltern, egal was vorgefallen ist. Durch die Anerkennung und Würdigung der Herkunftsfamilie wird gleichzeitig dem Kind Wertschätzung entgegengebracht. Dennoch dürfen die Geschehnisse, die in der Herkunftsfamilie passiert sind, nicht besänftigt oder missachtet werden. Sie müssen auf einer professionellen Ebene thematisiert werden. Kinder sind durch ihre Erfahrungen in ihrem primären sozialen Umfeld sehr geprägt und bringen zum Teil eine große Bandbreite an Verhaltensauffälligkeiten und/ oder Entwicklungsdefiziten mit. Dem Kind muss das Gefühl vermittelt werden, sich nicht verstellen zu müssen, und dass es mit all seinen Stärken und Schwächen respektiert wird (vgl. ebd., S.75 f.).

Die Bedürfnisse und die Lebensgeschichte des Kindes stehen bei der Biografiearbeit im Vordergrund. Es darf keine pädagogische Absicht dahinter stehen (z. B. Die Biografiearbeit soll dir helfen, dein ambivalentes und auffälliges Verhalten zu steuern). Kinder orientieren sich oft an der erwachsenen Person und sagen das, was Erwachsene hören wollen. Die subjektive Sicht des Kindes und nicht die Sicht des Erwachsenen soll aufgedeckt werden. Junge Menschen lassen sich sehr schnell beeinflussen und es entsteht eine manipulative Version der Biografie, die stark von der durchführenden Person gelenkt

ist. Biografiearbeit darf nicht als Überzeugungsarbeit, Belehrung oder Art Erziehung verstanden werden. „Hilfreich ist, nichts zu verlangen, sondern anzubieten, etwas für das Kind zu tun [z. B. Gesagtes zu dokumentieren, aufzumalen usw.] (ebd., S. 77).“

Während der Arbeit mit dem Kind werden ganz unterschiedliche Themen besprochen, die mit verschiedenen Emotionen verbunden sind. Neben Trauer, Wut, Enttäuschung, Ohnmacht, Aufregung und Verzweiflung, kommt das Kind auch mit dem Gefühl von Peinlichkeit in Berührung (vgl. ebd.).

Nach Deflos heißt es:

„Wenn wir möchten, dass uns ein Kind zuhört, sollten wir besser stehen bleiben. Wollen wir uns mit einem Kind austauschen, werden wir uns auf die gleiche Höhe begeben müssen (...). Wollen wir, dass ein Kind uns etwas erzählt und die Verantwortung für das Gespräch empfindet, dann müssen wir eine niedrige und tiefere Körperhaltung einnehmen als das Kind (...) (Deflos, 2012, S. 78 ff.).“

Aus diesem Zitat wird deutlich, dass die Gestik, Mimik und die Körperhaltung der durchführenden Person bedeutsam ist. Sich auf die Ebene des Kindes zu begeben und Blickkontakt aufzubauen, vermittelt dem Kind das Gefühl von Achtung und Wertschätzung. Verschiedene Gefühlsausbrüche sind im Leben normal und gehören zum Ausdruck von Sinnesempfinden dazu. Es ist wichtig, dass die Stimmung eines Kindes wahrgenommen und dem Kind mit Worten oder Gesten signalisiert wird, dass Empfindungen und Gefühle zum Ausdruck gebracht werden dürfen. Dies können beispielsweise folgende Worte sein: „Ich sehe, du strahlst, wenn wir über deine Schwester sprechen“, „Ich merke, dass du sehr traurig bist, wenn über deinen Papa gesprochen wird oder „Das kann ich sehr gut nachvollziehen, wenn mir so etwas passiert wäre, wäre ich auch sehr traurig“ (vgl. Lattschar, Wiemann, S. 76 ff.).

Lattschar und Wiemann bedienen sich der Aussage nach Gordon: „Einfühlung bedeutet eine Eigenschaft der Kommunikation, die dem Sender [Kind] einer Botschaft zu verstehen gibt, dass der Zuhörer [Erwachsener] mit ihm fühlt, (...) [und] einen Augenblick in den Sender hineinschlüpft (ebd., S. 79).“ Dadurch verspürt das Kind, dass der Erwachsene aktiv zuhört, Interesse hat und versucht die Empfindungen des Kindes nachzuvollziehen.

Wie im oberen Teil schon genannt wurde, lässt sich auch hier wieder erkennen, dass es wichtig ist, das Kind in seiner Persönlichkeit zu akzeptieren und es nicht in seinen Gedanken, Gefühlsausbrüchen und Anliegen zu bremsen. Die Bezugsperson, die mit dem Kind arbeitet, muss stets offen und ehrlich sein. Das Kind wünscht sich auf ganz gezielte Fragen (Warum darf ich nicht mehr bei Mama und Papa leben?) ehrliche Antworten.

Gründe für eine Heimunterbringung dürfen nicht verschwiegen werden. Sobald ein Kind merkt, dass Erwachsene Themen meiden, nicht näher darauf eingehen oder unglaubwürdig wirken, entwickelt es Phantasien oder Ängste und fragt sich warum es zu dieser Situation gekommen ist. Kinder, die bereit sind ihre Lebensgeschichte aufzuarbeiten, wollen auch über ihre Vergangenheit sprechen und die Wahrheit erfahren (vgl. ebd., S. 82).

Vereinzelte Themen lösen auch in dem Erwachsenen Unwohlsein aus. Doch sollte „nicht [vermieden werden], über Sachen zu sprechen, über die das Kind sprechen will, weil sie einem selbst unangenehm sind (Ryan, Walker, 2007, S. 19).“

Pädagogische Biografiearbeit kann aber auch schnell an seine Grenzen stoßen und diese müssen erkannt werden. Kinder, die furchtbaren Situationen ausgesetzt waren, wie massiver Gewalt, sexuellem Missbrauch, extremer Vernachlässigung oder Verwahrlosung, können unter einer Traumatisierung leiden. Oftmals ist nicht sofort erkennbar, ob ein fremduntergebrachtes Kind unter einer Traumatisierung und erheblichen Folgestörungen leidet. Biografiearbeit soll eine stabilisierende Wirkung erzielen und kann somit auch bei traumatisierten Kindern eingesetzt werden (vgl. Lattschar, Wiemann, 2008, S. 85).

Während der Biografiearbeit können aber traumatische Erlebnisse zum Vorschein kommen. Die Einbettung des Traumas gehört nicht in die Biografiearbeit, sondern in die Traumatherapie und muss mit einer therapeutischen Fachkraft weiterbehandelt und begleitet werden. In der Biografiearbeit darf unter keinen Umständen eine Retraumatisierung erfolgen. Der Mitarbeiter_in muss darauf achten, dass das Kind während der biografischen Arbeit nicht wieder mit dem Täter konfrontiert wird. Diese Grenze muss unbedingt professionell beachtet werden, denn sonst kann dies zu weiteren schweren Rückschlägen kommen. Ist jedoch eine Traumatisierung bekannt, ist die Begleitung und Hinzuziehung einer ausgebildeten Fachkraft von vornherein unabdingbar (vgl. ebd., 2008, S. 85 f.).

Biografisches Arbeiten mit Kindern verlangt von Erwachsenen auch einen vertraulichen Umgang mit Informationen und Daten. Das bedeutet, dass zusammen mit dem Kind geklärt wird, wer von dem Inhalt der Arbeit erfahren darf. Nach Birgitt Lattschar befindet sich Biografiearbeit in einem Konflikt, denn „[e]inerseits soll der Rahmen, in dem mit einem Kind gearbeitet wird, ein geschützter sein und die Themen müssen vertraulich behandelt werden. Andererseits müssen unter besonderen Umständen (bei Kindeswohlgefährdung) auch wichtige Informationen mit anderen besprochen werden (...) (Lattschar, 2005, S. 4 f.).“ Hierbei darf man aber nicht einfach alle vertrauten Daten in der

Öffentlichkeit austragen. Zum Schutz und zur Weiterentwicklung des Kindes ist es jedoch wie o. g. manchmal notwendig, gewisse und wichtige Informationen mit Dritten, anderem Fachpersonal oder in einer Supervision zu besprechen. Um dies zu verdeutlichen, kann es z. B. während der Arbeit mit dem Kind zu einer Selbstaufdeckung (vom Kind) eines sexuellen Missbrauches oder zu einer Vermutung (vom Erwachsenen) kommen. Das sind Informationen, die nicht gedeckelt werden dürfen und die Schweigepflicht außer Kraft tritt (vgl. Lattschar, 2005, S. 4).

Wenn Kinder unter Missbrauchserfahrungen leiden, muss ein längerer und intensiverer Rahmen für die Biografiearbeit angesetzt werden, weil ein weiterer Hilfebedarf besteht und eine Therapie erfolgen muss. Ziel wäre es, das Kind dazu zu ermutigen, dass weiter mit ihm gearbeitet werden muss, damit es seine natürlichen Entwicklungsaufgaben erfüllen und der Missbrauch in einem längeren Prozess aufgearbeitet werden kann (vgl. Ryan, Walker, S. 18 ff. und Lattschar, Wiemann, 2008, S. 75 ff.).

Meines Erachtens können viele Faktoren dazu beitragen, dass sich Kinder nicht der „Macht der Erwachsenen“ nicht ausgesetzt fühlen, und dass sich eine gemeinsame angenehme Arbeit mit dem Kind entwickeln kann. Wie dem Kind gegenüber getreten wird, muss stets reflektiert und wahrgenommen werden. Aus dem Text lässt sich schließen, dass es einige Verhaltenskodexe gibt, die eingehalten werden müssen, um eine professionelle biografische Arbeit leisten zu können. Weiterhin wird deutlich, dass während der biografischen Arbeit zwischen einem aufgedeckten und nicht aufgedeckten Trauma unterschieden werden muss.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die erwachsene Person einfühlsam, verlässlich, authentisch und vertrauenswürdig sein muss. Die Bezugsperson muss in der Lage sein, das Kind bis zum Abschluss seiner Lebensgeschichte zu begleiten und vor allem traurige und verletzende Erfahrungen mit auszuhalten (vgl. Hölze, Jansen, 2009, S. 121).

4.3.5 Zentrale Themen in der Biografiearbeit

„Ich erinnere mich, dass ich als Kind Fragen und Gefühle hatte und dass ich sie, auch wenn ich gewollt hätte, niemals hätte in Worte fassen können. Sogar zu meinen Eltern, die mich liebten und großes Interesse an mir hatten, sprach ich nicht davon (Oaklander 2004, S. 329).“ Dieses Zitat unterstreicht, dass jedes Kind Fragen hat, die beantwortet werden müssen. Oftmals trauen sich Kinder aber nicht zu fragen oder ihnen wird nicht die Möglichkeit gegeben, Fragen los zu werden.

Kinder, die beständig in ihrer Herkunftsfamilie aufwachsen, haben es leichter Informationen über ihre Vergangenheit oder Familie zu erfahren. Sie können jederzeit Fragen stellen und gemeinsam mit Familienmitgliedern Fotoalben aus der Kindheit oder von anderen Lebensereignissen anschauen und in Erinnerungen schweifen (vgl. Lattschar, Wiemann, 2008, S. 24).

Bei Kindern, die nicht mehr in ihrer Herkunftsfamilie leben, lässt sich dies leider nicht ermöglichen. Oftmals werden sie mit ihren Fragen alleine gelassen und haben keine Chance zu erfahren, wer z. B. alles zur Familie gehört, warum es im Heim leben muss oder wem es ähnlich sieht. Diese Kinder haben selten die Möglichkeit, Fotoalben, Postkarten, Bilder- und Videoaufnahmen anzuschauen (vgl. ebd., S. 24).

Durch fehlende Informationen über das Leben der eigenen Familien kann vieles in Vergessenheit geraten. Es entstehen immer mehr Erinnerungslücken und dadurch entsteht der Reiz mehr erfahren zu wollen. Durch Heimwechsel oder Verluste von Bezugspersonen fühlen sich fremdplatzierte Kinder niemandem zugehörig und können sich mit keinem identifizieren (vgl. Ryan, Walker, 2007, S. 13.).

Biografiearbeit kann z. B. Themen wie die Bedeutung der Eltern und Geschwister, die Identitätsentwicklung, der Loyalitätskonflikt u.a. beinhalten. Je nach Lebensgeschichte wird mit dem Kind individuell gearbeitet (Ryan, Walker, 2007, S. 13, und Lattschar, Wiemann, S. 24). Eine ausführliche Behandlung aller zentralen Themen würde über den Umfang dieser Arbeit hinausgehen, sodass nur auf die Bedeutung der Eltern und dem Loyalitätskonflikt näher eingegangen wird.

4.3.5.1 Bedeutung der Eltern

Mit der Familie versöhnt zu sein und mit ihr aufzuwachsen wird heute immer noch als selbstverständlich angesehen. Nichtsdestotrotz steigt die Zahl der Kinder, die nicht mehr in ihrem Elternhaus leben können und bei denen eine Hilfe außerhalb der Familie die letzte Instanz ist. Nach der Erhebung des statistischen Bundesamtes lebten Ende 2011 65.000 Kinder und Jugendliche in einem Heim oder in sonstigen betreuten Wohnformen (vgl. ohne Verfasser, 2012).

Egal in welcher Form Kinder von ihren leiblichen Eltern getrennt worden sind, die Trennung ist mit sehr viel Schmerz verbunden und für die Kinder schwer auszuhalten. Hölze und Jansen beziehen sich auf die Aussage des Neurobiologen Gerald Hüther. Nach dieser Auffassung „erzeugt nichts soviel unspezifische Erregung im Gehirn eines Kleinkindes, wie das plötzliche Verschwinden der Mutter (Hölze, Jansen, 2009, S. 109).“

Fremduntergebrachte Kinder befinden sich häufig in einem Loyalitätskonflikt und sind hin und her gerissen, wenn sie an ihre Eltern denken. Auf der einen Seite empfinden sie Gefühle wie Sehnsucht und Trauer und auf der anderen Seite werden auch negative Gedanken wie Ablehnung und Enttäuschung mit den Eltern in Verbindung gebracht. Durch die Herausnahme aus der Familie fühlen sich diese Kinder zu niemandem dazugehörig und haben Angst, dass ihr Bedürfnis nach Liebe und Zuneigung nicht mehr gestillt werden kann. Besonders stark ausgeprägt ist das Gefühl wieder zurückgewiesen zu werden. Sie empfinden enorme Angst, nirgendwo angenommen zu werden. Der Schmerz von der Familie getrennt worden zu sein, kann sich im Heimalltag sehr bemerkbar machen. (vgl. Lattschar, Wiemann, 2008, S. 58).

Nach den Erfahrungen die die Verfasserin während des Freiwilligen Sozialen Jahres gewonnen hat, lässt sich beurteilen, dass die Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen natürlich höchst unterschiedlich sind. Der Wunsch nach Nähe und Liebe zeigte sich unter anderem in besonderer Anhänglichkeit, permanentem Fordern von Aufmerksamkeit und dem Bedürfnis nach körperlichem Kontakt. Sie forderten aber auch Zuwendung durch bewusste Provokation mittels aggressiven Verhaltensweisen und anderen negativen Annäherungsversuchen. Nach Lattschar und Wiemann kann sich dieses kritische Lebensereignis „in Aggression, Unangepasstheit, mangelnder Impulskontrolle u.v.a.m. äußern (Lattschar, Wiemann, 2008, S. 58).“ Hier wird deutlich, dass sich der Mitarbeiter_in in das Kind hineinversetzen muss, was ein hohes Maß an Empathie erfordert. Die Empfindungen und Gedanken, die mit der Familie in Verbindung gebracht werden, begleiten das Kind noch eine längere Zeit. Den Kontakt zu den Eltern beizubehalten wird weiterhin ein Wunsch des Kindes bleiben. Für die Kinder und Familie muss in erster Linie geklärt werden, „was (...) Eltern und Kinder füreinander am Besuchstag sein können, und was nicht (ebd., S. 60).“ Dies (Sinn, Zweck und Ziel von Besuchskontakten) wird in einem Hilfeplangespräch geklärt und schriftlich festgehalten, sodass eine Transparenz für die Eltern und das Kind entsteht (vgl. ebd., S. 55 ff.). „Die Hilfeplanung mit solchen Inhalten zu füllen, hilft Eltern und Kindern, sich ihrer Situation deutlicher bewusst zu werden (ebd., S. 74).“

4.3.5.2 Der Loyalitätskonflikt

Kinder, die in einer institutionellen Einrichtung aufwachsen, befinden sich häufig in einem Loyalitätskonflikt. „Der Loyalitätskonflikt bedeutet, dass ein Kind sich zwei

unterschiedlichen übergeordneten Instanzen gegenüber treu und verpflichtet fühlt (Lattschar, Wiemann, 2008, S. 65).“

Im o. g. Kapitel wurde die Bedeutung der Eltern für die Kinder deutlich. Kinder lieben ihre Eltern, egal was passiert ist. Weiterhin können Kinder oftmals nicht im vollem Umfang einschätzen, was ihnen schlimmes wiederfahren ist. Sie versuchen einerseits ihre Eltern zu schützen, indem sie davon ausgehen, dass sie alles dafür getan haben, damit es nicht zu einer Herausnahme aus der Familie kommt und andererseits wünschen sich die Kinder nichts sehnlicher als in einer „normale Familie“ aufzuwachsen. Es ist für die Kinder „schwer eine Familie zu haben, die sich nicht gesellschaftskonform verhalten hat, [d. h.] die von Trennung und Scheidung, Suchtproblemen, psychischer Krankheit, Armut, Kriminalität oder Gewalt betroffen ist (ebd., S. 56).“

Kommt es zur Herausnahme aus der Familie, nehmen die Mitarbeiter der Einrichtung sowie das neue Lebensumfeld eine bedeutende und wertvolle Position im Leben des Kindes ein. Zwischen Kind und Mitarbeiter_in wird eine zunehmend strake Bindung aufgebaut auf deren Basis sich eine vertrauensvolle Beziehung entwickeln kann. Die Einrichtungen verfolgen einen familienorientierten Ansatz, wodurch dem Kind ermöglicht wird sich schneller einzuleben und sich wohl zu fühlen. Zwischen den Eltern und der Einrichtung herrscht oftmals ein hohes Konfliktpotential. Eltern, die keinerlei Einsicht und Mitarbeit zeigen, erschweren die Elternarbeit sowie den Hilfeprozess enorm. Durch dieses Verhalten der Eltern wird das Leben des jungen Menschen in der Einrichtung gehemmt und es führt dazu, dass sie sich in einem inneren Konflikt befinden. Sie wollen ihre leiblichen Eltern nicht verärgern, sodass sie sich nicht trauen die Zuwendung zur neuen Bezugsperson zuzulassen. Ein unbeschwerter Umgang zwischen Mitarbeiter_in und Kind ist somit vor den Eltern nicht möglich (ebd., S. 66).

Es herrschen oftmals unterschiedliche Auffassungen (Eltern, Jugendämter und Einrichtungen) über den Verbleib des Kindes in der Institution. Wird eine Rückführung des Kindes erst einmal nicht in Betracht gezogen, so verschlimmert sich der Loyalitätskonflikt zwischen den Parteien. Eine transparente Arbeit ist demnach sehr wichtig, sodass der Auftrag der Jugendhilfeeinrichtung und der Eltern klar ist. In der biografischen Arbeit ist es wichtig dem Kind zu vermitteln, dass es sich in seinem neuen Lebensumfeld „zu Hause“ fühlen und gleichzeitig seine Eltern lieben darf. Das Kind darf nicht unter den Druck geraten, sich zwischen Eltern und Heim entscheiden zu müssen.

Kinder, die in einer stationären Einrichtung leben, bleiben dennoch Kinder ihrer Eltern und sind ein Teil der Familie (vgl. ebd., S 65 ff.).

4.4 Verwendung kreativer Methoden in der Biografiearbeit

Nicht alle können und wollen ihre Biografie ausschließlich im Gespräch aufarbeiten. Es gibt eine Vielzahl an kreativen Alternativen, um sich mit der Vergangenheit und seinem Leben auseinandersetzen zu können. Der Einsatz kreativer Methoden ist jedoch von der Zielgruppe und den Rahmenbedingungen abhängig. Die Anwendung von graphischen und gestalterischen Elementen ist besonders in der biografischen Arbeit mit Kindern von Vorteil. Für Kinder kann reine Kommunikation sehr ermüdend und anstrengend sein (vgl. Ryan, Walker, 2007, S. 26). „Gespräche können wieder verloren gehen, werden vom Kind verdrängt, vergessen oder umgedeutet. Was einmal dokumentiert ist, hat eine andere Verbindlichkeit und Gültigkeit (Hölze, Jansen, 2009, S. 112).“

Biografiearbeit mit fremdplatzierten Kindern hat zum Ziel, dass im Laufe des Prozesses eine Dokumentation, z. B. in Form eines Lebens- oder Bilderbuches, biografische Stammbäume/ Genogramme, gemalte Bilder etc. gemeinsam mit dem Erwachsenen, entsteht. Diese Art von Biografiearbeit kann auch als „dokumentationsorientierte Biografiearbeit“ bezeichnet werden. Symbole und Bilder erzählen auf eine besondere Art und Weise eine Geschichte, die viele Informationen und Gefühle beinhalten und widerspiegeln können (vgl. Lattschar, Wiemann, 2008, S. 14).

Eine visuelle Umsetzung der inneren Gedanken und Gefühle veranlasst einen Anreiz über die gemalten Bilder und Grafiken zu sprechen d.h., das auch während der Erstellung eines kreativen Mediums biografische Gespräche geführt werden. Während des Gesprächs können die Visualisierungen mit Texten und Fotos ergänzt sowie vervollständigt werden. Im Gegensatz zur reinen Gesprächsführung die nicht für jeden geeignet ist, kann die grafische Darstellung einen sehr starken Eindruck auf die Person hinterlassen und eine besondere Wirkung erzielen. Es kann die Auseinandersetzung mit eventuell verdrängten oder unausgesprochenen Geschehnissen und Beziehungen auslösen, und infolge bestimmter Zusammenhänge bewusster machen. Der Einsatz kreativer Methoden hat den Vorteil, dass komplexe Sachverhalte, wie Familienstrukturen, in einem Bild einfacher erklärt und dargestellt werden können. Eine geeignete Darstellungsform dafür ist die Arbeit mit dem Genogramm (vgl. Hölze, Jansen, 2009, S. 80 ff.).

Im nächsten Kapitel soll darauf eingegangen werden, welche Bedeutung der Einsatz eines Genogramms in der stationären Kinder und Jugendhilfe hat.

4.4.1 Modifizierung der Genogrammarbeit in der stationären Kinder und Jugendhilfe

Trotz ausreichender Recherche ist es der Verfasserin nicht gelungen, entsprechend existierende Literatur zu finden und konnte somit nur auf geringe bis gar keine bestehende Literatur zurückgreifen. Auch wenn die eigenen Gedanken nicht wissenschaftlich belegt werden können, ist der Verfasserin dennoch wichtig, eigene Gedanken in diesem Kapitel zu äußern.

Die Genogrammarbeit ist eine Form der Mehrgenerationen-Familietherapie (Roedel, 2009, S. 63) [und] [e]s ist die älteste Form systemischer Arbeit (Mack – Hamprecht, EJ unbekannt, S.1).“ Döring-Meijer spricht auch von „dem Fingerabdruck eines Systems (...) (Döring-Meijer, 2002, S. 24). Im Kapitel 4.1 wurde dargelegt, für welche Kinder Biografiearbeit geeignet ist. Dabei wurde deutlich, dass der Entwicklungsstand sowie die kognitiven Fähigkeiten der Kinder bei der Auswahl der Methode in Betracht gezogen werden sollten (vgl. Lattschar, Wiemann, 2008, S. 68). Um mit Kindern richtig kommunizieren zu können, muss eine passende Methode für die biografische Arbeit gefunden werden. Biografische Arbeit erfordert vor allem sprachliche Fähigkeiten, um seine Gefühle, Fragen, Anliegen etc. eindeutig ausdrücken zu können. Nicht jedes Kind ist auf dem gleichen Entwicklungsstand und besitzt diese sprachliche Kompetenz. „Viele seelisch verletzte Kinder verfügen nur über ein geringes Repertoire, ihre Gefühle in Worte zu fassen oder benutzen allgemeine Kategorien wie „gut und schlecht“ (Lattschar, Wiemann, 2008, S. 118).“ Im Gegensatz zu Kindern die unter sprachlichen Defiziten leiden, haben es Kinder die in der Lage sind, Wünsche, Ängste und Vorstellungen verbal zum Ausdruck zu bringen, während der biografischen Arbeit leichter. Kinder teilen sich nicht nur über Worte mit, sondern besitzen andere Fähigkeiten ihre Gefühle und Gedanken zum Ausdruck zu bringen. Die besonderen Fähigkeiten bzw. Vorlieben der Kinder wie, malen oder schreiben sollten während der biografischen Arbeit eingesetzt werden. Dazu bedarf es im Vorfeld einer gründlichen Achtsamkeit dem Kind gegenüber, um herauszufinden wie es sich gerne mitteilen möchte (vgl. Ryan, Walker, 2007, S. 26).

Junge Menschen, die in einem dissozialen, gestörten familiären und sozialen Umfeld aufgewachsen sind, bringen bei der Heimaufnahme in der Regel Verhaltensauffälligkeiten und/ oder Entwicklungsdefizite mit (vgl. Günder, 2007, S. 31). Der Einsatz von kreativen Methoden ist deshalb vorteilhaft, da hierbei von diesen Kindern in erster Linie Kreativität und weniger sprachliche Kompetenzen verlangt werden. Dieser gestalterische Prozess ist

auch unabhängiger vom Bildungsgrad und der sprachlichen Entwicklung des Kindes. Die Gestaltung eines Bildes kann als ein erweitertes Ausdrucksmittel seiner Gefühle und Sichtweisen verstanden werden.

Der Einsatz eines Genogramms ist in der Jugendhilfe, besonders bei fremduntergebrachten Kindern, sehr bedeutend. Tritt die Jugendhilfe mit einer Familie in Kontakt und eine Hilfe zur Erziehung wird veranlasst, so benötigen die Mitarbeiter_innen eine Fülle an demographischen Daten und einen Überblick der Familie sowie weiteren relevanten Personen. „Ziel der Genogrammerstellung ist (...), mit eindeutigen grafischen und Farbsymbolen eine höchstmögliche Aussage zu erreichen. Damit lässt sich auch ein komplexes Familiensystem auf einem Blatt übersichtlich darstellen und mit einem Blick überschauen (Mack - Hamprecht, EJ unbekannt, S. 1).“

Im §34 SGBVIII Heimerziehung und sonstige betreute Wohnformen wird festgehalten, dass in den meisten Fällen eine Rückführung in die Herkunftsfamilie angestrebt wird oder die Erziehungsbedingungen in der Familie verbessert werden sollen (vgl. Günder, 2007, S. 45). Die Verfasserin machte die Erfahrung, dass im Allgemeinen Sozialdienst die Genogrammerstellung mit den Eltern eine gefestigte Methode und ein wichtiger Teil der Familienakte ist. Das Genogramm ist für die Mitarbeiter_innen hilfreich, um Kooperationspartner_innen für die geeignete Hilfeform zu finden. Um familiäre Ressourcen nutzen zu können, muss das gesamte Familiensystem erfasst werden um diese zukünftig in die Hilfe zur Erziehung mit einbeziehen zu können. An der Hilfe beteiligte Personen können z. B. Verwandte, Nachbarn o.a. Familienmitglieder sein. Dies kristallisiert sich vor allem durch die positiven und negativen eingezeichneten Beziehungslinien heraus (z. B. „Wer steht mit welcher Person in Kontakt?“, „Wo herrschen personelle Ressourcen, die genutzt werden können?“, „Wer steht mit welcher Person positiv oder negativ in Verbindung?“). Durch das Genogramm werden Familienmitglieder und Angehörige ersichtlich und eine persönliche Rangordnung wird deutlich.

In der vorliegenden Arbeit wurde ersichtlich, dass die Anwendungsmöglichkeiten von Genogrammen breit gefächert sind und, dass es keine standardisierten Anwendungen gibt. Das Ziel einer Genogrammerstellung und die sich daraus bildenden Aufträge unterscheiden sich je nach Zielgruppe. Mit Kindern kann ebenso wie mit Erwachsenen, ein Genogramm erstellt werden. Bei fremdplatzierten Kindern soll in erster Linie ein Überblick über die Familie geschaffen werden, sodass sie einen Bezug zum Familiensystem herstellen

können. Hier kann vor allem auf die Definition von Simon, Clement und Stierlin zurückgegriffen werden. Es wird deutlich, welche Position der Indexpatienten in seiner Familie gegenwärtig einnimmt (in dem Fall das Kind) (vgl. Simon et.al., 1995, S. 125). Durch die Visualisierung wird dem Kind in der Regel erst richtig bewusst, welchen Platz er und seine Familienmitglieder einnehmen. Durch den Blick auf das Familiensystem erkennt das Kind, dass es in einem familiären Netz eingebunden ist und einen festen Platz darin hat.

Die Arbeit mit dem Genogramm sollte aber von der Komplexität und der Fülle an Daten gering sein. Kinder haben viel weniger Kenntnisse und Informationen über ihre Familie und den zugehörigen demographischen Daten. Demnach kann nur eine vereinfachte Form des Genogramms zum Einsatz kommen. McGoldrick spricht auch „von der einfachen Darstellung der grundlegenden demografischen Informationen über seine Familie (...)“ (McGoldrick, 2009, S. 18).“

Bei der biografischen Arbeit mit Kind kann anstelle des Wortes Genogramm das Wort Stammbaum verwendet werden. Personen, Strichfiguren oder altersgerechte Symbole (Herzen, traurige oder fröhliche Smileys) können anstatt der standardisierten Zeichen zur Veranschaulichung angewendet werden. Auch die Vergangenheit eines Kindes „besteht aus Orten, signifikanten Daten und Zeiten, Personen, Veränderungen, Verlusten oder Trennungen und anderen Ereignissen, die sowohl glücklich als auch traurig sind (...)“ (Ryan, Walker, 2007, S. 17).“ Diese Daten und Personen lassen sich in einem Genogramm/Stammbaum gut visualisieren. Durch das gestalterische Erarbeiten der Familie, wird dem Kind eine klarere Sicht auf die Familienverhältnis und eventuell bestehende Konflikte ermöglicht.

Mit dem Kind soll tiefgründig erarbeitet werden, wer z. B. alles zur Familie gehört, zu wem gute Beziehungen herrschen und welche Familienmitglieder mobilisiert werden können, um positiv auf die Entwicklung des Kindes einzuwirken und um perspektivisch als Ressource dienlich zu sein. Daraus können sich Aufträge und Interventionsmöglichkeiten ergeben (z. B. Kontakte zu wichtigen Personen aufnehmen, um diese für die Mitarbeit an der Hilfemaßnahme zu mobilisieren). Dies könnte z. B. sein, dass regelmäßige Besuchskontakte vereinbart werden.

Die Entstehung und Begleitung eines gestalterischen Prozesses ermöglicht dem Kind eine distanzierte Betrachtungsweise auf die Geschehnisse und die familiären Strukturen und Zusammenhänge werden besser verinnerlicht (vgl. Hölze, Jansen, 2009, S. 84). Der

Einsatz eines Genogramms unterstützt das Bewusstwerden von Problemlagen, Konflikten und Familienkonstellationen. Problemlagen und Anliegen werden mit dem Kind thematisiert und ein gegenseitiger Austausch erfolgt. „Genogramme helfen so allen Beteiligten, das „größere Bild“ zu erkennen, sowohl im Hinblick auf gegenwärtige Probleme als auch im historischen Sinne (McGoldrick et al., 2009, S. 16 f.).“ Die Gründe für die gegenwärtige Situation, in der sich das Kind befindet, können in der Regel aus einem Genogramm gut herausgelesen werden. Es kann von offenen und verdeckten Botschaften gesprochen werden. Offene Botschaften sind z. B. demografische Daten der Familienmitglieder (Name, Geburtsname, Geburtsdatum, Verwandtschaftsbezeichnungen). Im Gegensatz dazu sind unbekannte Zusammenhänge oder Verbindungen zwischen Erlebnissen in der Familie verdeckte Botschaften (vgl. ebd., S. 19). Mit den Kindern soll nicht nur die vergangene und gegenwärtige Situation aufgeklärt werden, sondern ein Blick in die Zukunft des Kindes ist ebenso wichtig und erforderlich (vgl. Gudjons et al. 2008, S. 23).

Die Verfasserin dieser Arbeit machte während ihres Praktikums im Allgemeinen Sozialdienst in Leipzig die Erfahrung, dass oft von „Jugendhilfefamilien“ gesprochen wurde- Das sind Familien die schon über mehrere Generationen in der Jugendhilfe „bekannt“ sind und Hilfen zur Erziehung erhalten. Mit diesen Familien wurde häufig ein „Teufelskreis“ in Verbindung gebracht.

Um dies näher zu erläutern bezieht sich die Verfasserin auf den folgenden Autor:

„Sämtliche emotionale Erfahrungen, also auch jene, die Menschen in gestörten Beziehungen und unbewältigten Konflikten machen, werden unbewußt [!] mittels mannigfacher interfamiliärer Übertragungsprozesse an die jeweilige Kindergeneration weitergegeben, so daß [!] sich die Beziehungs- und Konfliktkonstellationen von Generation zu Generation wiederholen (...) (Döring-Meijer, 2002, S. 24).“

Daraus lässt sich schließen, dass es eine große Chance für die Kinder und deren Zukunftsplanung ist, diese interfamiliären Übertragungsprozesse zu erkennen und sie zu verstehen. Dies erfolgt, indem das Kind für seinen weiteren Weg eigene Schlüsse ziehen kann (z. B. „Wie soll die Zukunft aussehen?“ oder „Was soll erreicht werden?“). Den Übertragungsprozess auf die nächste Kindergeneration zu „durchbrechen“, ist ein großes Ziel der biografischen Arbeit (vgl. Michel-Schwartz, 2007, S. 241).

Die Übertragungsprozesse und Zusammenhänge können eher von älteren Kindern oder Jugendlichen verstanden werden. Jüngere Kinder sind in ihrer kognitiven Entwicklung

noch nicht reif genug um diese komplexen Zusammenhänge zu verstehen. Der Verfasserin ist dennoch wichtig, dass auch jüngere Kinder die Chance bekommen, im Ansatz zu verstehen, warum beispielsweise ihre Eltern so gehandelt haben.

In einem Genogramm können mögliche wiederkehrende Familienmuster deutlich werden. Aus diesen Mustern können dem Kind bestimmte Handlungsweisen sowie das Verhalten der Eltern erklärt werden. Die Eltern, egal ob Mutter oder Vater waren in ihrem eigenen Elternhaus oft selbst Betroffene von z. B. physischer Gewalt. „Sie lernten, körperliche Züchtigung als akzeptable Erziehungstechnik zu betrachten [und] aufgrund ihrer schlechten familiären Entwicklungsbedingungen haben sie häufig psychische und Persönlichkeitsstörungen ausgebildet (Becker - Textor, Abschnitt 3 Kindesmisshandlung, EJ unbekannt).“ Diese Erklärungen dienen aber niemals als Entschuldigung für das Verhalten. Die Kinder können somit lediglich eine Distanz zu ihren Eltern als Täter gewinnen (vgl. Lattschar, Wiemann, 2008, S. 189).

Die nachfolgende Grafik (Abb. 2) zeigt ein Beispiel, wie ein solches Genogramm, von Kindern gezeichnet, aussehen kann.

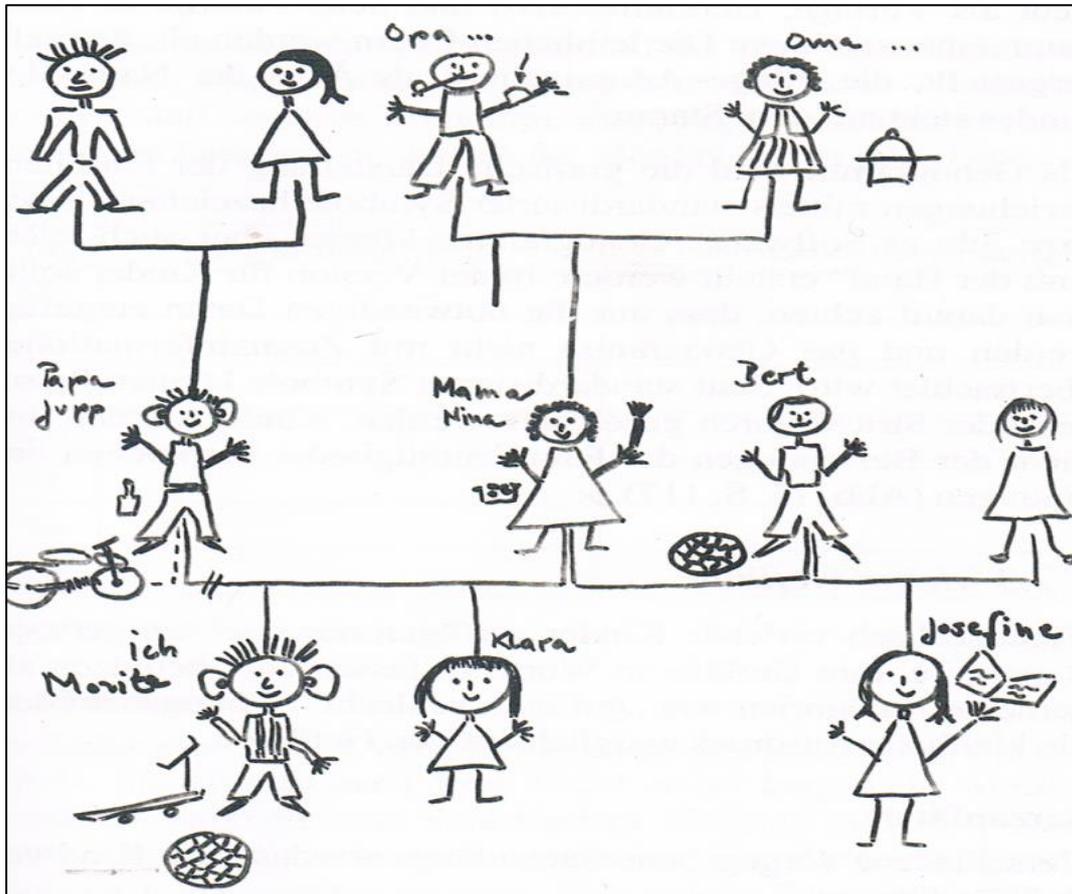


Abbildung 2: Genogramm, gez. mit Kindern , aus: Lattschar, Wiemann, 2008, S. 117

5. Fazit und Schlussgedanken

Durch die theoretische und literarische Auseinandersetzung mit dem Thema Biografiearbeit wurde der Verfasserin die Komplexität dieser Methode bewusst. Dabei war es ihr wichtig, den Fokus auf die Kinder zu richten, die aus verschiedenen Gründen nicht mehr bei ihrer Herkunftsfamilie leben können. Der Schwerpunkt der vorliegenden Arbeit ist, der Frage nach zu gehen: *Warum der Einsatz der Methode Biografiearbeit im Rahmen der stationären Kinder und Jugendhilfe besonders wichtig ist und welche Auswirkungen die Verwendung eines Genogramms bei Kindern hat?*

Zunächst wurde deutlich, dass bevor professionelle pädagogische Biografiearbeit geleistet werden kann, verschiedene Rahmenbedingungen seitens der Institution der Jugendhilfe gegeben sein müssen. Es zeigt sich auch, dass derzeit die personellen und zeitlichen Ressourcen noch nicht überall gegeben sind, um ungehindert biografisch mit dem Kind arbeiten zu können. Des Weiteren sollte achtsam mit der Methode Biografiearbeit umgegangen werden. Denn neben dem zeitlichen und personellen Setting sind weitere Kompetenzen wie Empathie, Akzeptanz, Ehrlichkeit etc. von besonderer Bedeutung. Das ist eine Grundlage für eine positive Mitarbeiter- Kind- Beziehung, auf deren Basis eine gute biografische Arbeit verlaufen kann.

Für die Entwicklung des Kindes ist die Beachtung und Akzeptanz seiner individuellen Bedürfnisse sehr wichtig. Sowohl Kinder als auch Heranwachsende benötigen eine feste und kontinuierliche Bezugsperson, die ihm vor allem emotionale Sicherheit bietet. Weiterhin sind für die Anwendung der Biografiearbeit methodische Kompetenzen (z. B. Lebensbriefe schreiben, Anfertigen eines Lebensbuches oder einer Lebenslinie, Spiele, Übungen und Phantasiereisen, Trauerarbeit, Genogrammarbeit, Soziogramme usw.) hilfreich und erforderlich. Um Erinnerungen und Erlebtes zu wecken müssen die richtigen Impulse gegeben werden. Dies unterstreicht, dass die passende Methode gefunden werden muss, um einen Zugang zu dem Kind zu bekommen.

Je mehr sich die Verfasserin mit diesem Thema beschäftigt hat, umso mehr wurde ihr bewusst dass Biografiearbeit mit Kindern und Jugendlichen in der stationären Kinder- und Jugendhilfe ein sehr emotionales und sensibles Thema ist. Es wurde sichtbar, dass jedes Kind seinen eigenen individuellen Weg hat und demzufolge eine individuelle Methode benötigt.

In erster Linie ist es wichtig, dass sich der Heranwachsende in seinem neuen sozialen Umfeld sozial akzeptiert und wertgeschätzt fühlt. Erst wenn das gelungen ist, kann weiter mit dem Kind gearbeitet werden. Die Angst der Kinder, nicht mehr geliebt zu werden, ist enorm.

Die jungen Menschen sind in einer besonderen Familiensituation groß geworden. Durch den Einsatz dieser Methode, wird ihnen geholfen, diese Besonderheit in ihrer Familie zu verstehen. Mit Hilfe der Biografiearbeit können die Kinder die Trennungssituation aus einem anderen Blickwinkel wahrnehmen und dadurch bewusster Zusammenhänge begreifen und herstellen. Sie profitieren nicht nur davon, dass sie ihre Lebensgeschichte gemeinsam mit einer Bezugsperson aufarbeiten können, sondern auch, dass dabei in den Hintergrund gerückte positive Eigenschaften des Kindes wieder zum Vorschein kommen. Diese haben einen enormen Wert und können als Kraftquellen für neue Herausforderungen und Zielstellungen genutzt werden.

Die Erkenntnis, dass die Anzahl der Kinder steigt, die nicht mehr in ihrem Elternhaus leben können, zeigt deutlich, dass ein Umdenken in der Kinder- und Jugendhilfe erforderlich ist. Die Kinder- und Jugendhilfe muss ein neues Verständnis für die Biografien der Kinder entwickeln, sodass sie für die Methode Biografiearbeit sensibilisiert werden können. Zukünftig wäre eine Institutionalisierung dieser Methode wünschenswert, sodass jedes Kind einen Anspruch darauf hat, Informationen über seine Familie und Vergangenheit zu erhalten, um die Brücke zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft erfolgreich schlagen zu können.

In Bezug auf die Genogrammarbeit wurde deutlich, dass kreative Methoden positive Auswirkungen auf Kinder haben. Ersichtlich wurde, dass die Verwendung der verschiedenen Methoden vom kognitiven Entwicklungsstand der Kinder abhängig ist. Das Kind steht während der biografischen Arbeit stets im Mittelpunkt und die durchführende Person muss herausfinden, wie sich das Kind gerne mitteilen möchte. Das Genogramm ist hilfreich, um kindgerecht das Familiensystem zu visualisieren. Anhand des Genogramms kann dem Kind vor allem die Besonderheit der Familie nahegebracht werden. Das Kind bekommt die Möglichkeit, Familienmitglieder durch persönliche Symbole hervorzuheben. Dadurch werden Beziehungen zwischen den Familienmitgliedern besser veranschaulicht.

Durch den gestalterischen Prozess erfolgt zwischen dem Kind und dem Erwachsenen ein Austausch, sodass verschiedenen Anliegen thematisiert werden.

Anschließend wird ein kleiner Ausblick gewährt, was basierend auf der Methodik Biografiearbeit anhand von Genogrammarbeit in der Kinder- und Jugendhilfe eventuell verbessert oder noch entwickelt werden könnte. Die Verfasserin ist der Ansicht, dass die Zusammenarbeit zwischen dem Allgemeinen Sozialdienst und der stationären Kinder- und Jugendhilfe enger verknüpft werden muss. Nach Erfahrungswissen erhalten die Mitarbeiter_innen in den Institutionen während der Heimaufnahme kaum Informationen über das Familiensystem. In dieser Arbeit wurde deutlich, dass das Genogramm ein Teil der Familienakte im Allgemeinen Sozialdienst ist. Anhand des Genogramms der Eltern wird der Einrichtung vorzeitig ermöglicht, das Familiensystem und die eventuellen interfamiliären Muster besser und schneller zu erfassen. Dafür muss am Tag der Heimaufnahme ein ausführlicher Informationsaustausch über die Familie zwischen der Institution und dem Allgemeinen Sozialdienst erfolgen. Die Weitergabe von wichtigen Informationen über die Familien ist erforderlich, um zukünftig eine gute und professionelle Arbeit mit dem Kind leisten zu können. Der Einbezug des Genogramms der Eltern wäre der biografischen Arbeit mit dem Kind sehr dienlich. Dem Kind kann dadurch altersgerecht die Lebensgeschichte der Eltern und Zusammenhänge von weiterführenden Familienmustern erklärt werden. Außerdem erhält das Kind einen breiteren Blick auf das historische Familiensystem.

Abschließend erachtet die Verfasserin es als besonders wichtig, dass den Studierenden der Sozialen Arbeit die Grundlagen der Biografiearbeit und der vielfältigen Methoden und Übungen nahegebracht werden. Biografiearbeit ist in der Praxis für verschiedene Zielgruppen anwendbar. Mit dieser Arbeit soll Mut gemacht werden, unabhängig von den Adressat_innen, biografisch zu arbeiten und gemeinsam die Lebensgeschichte zu erforschen.

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne unerlaubte fremde Hilfe angefertigt, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Stellen sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keinem anderen Prüfungsamt vorgelegt und auch nicht veröffentlicht.

Leipzig, 15.08. 2014



(Unterschrift)

Literaturverzeichnis

- Baacke, Dieter/Theodor/Schulze:** Aus Geschichten lernen/ Zur Einführung pädagogischen Verstehens, (1.Auflage), Weinheim u. München, Juventa Verlag
- Becker, Susann / Veelken, Ludger / Wallraven, Klaus P.:** Handbuch Altenbildung, Theorien und Konzepte für die Gegenwart und Zukunft, (1.Auflage) Opladen, Vs Verlag für Sozialwissenschaften, 2000
- Delfos, Martine. F:** „Sag mir mal...“. / Gesprächsführung mit Kindern, (8.Auflage) Weinheim und Basel, Beltz, 2012
- Döring-Meijer, H.:** Genogramarbeit/Familienstammbaumarbeit als Vorklärung in der systemischen Therapie zur Arbeits-Hypothesenbildung, im Vorfeld von Systemaufstellungen, bei systemischer Beratung und in der Supervision, in: Systemische AufstellungsPraxis, vol. 1, 2004, S. 24-26
- McGoldrick, Monica/Gerson Randy, Perty Sueli:** Genogramme in der Familienberatung (3.Auflage), Bern, Verlag Hans Huber, 2009
- Michel-Schwartz, Brigitta:** Methodenbuch Soziale Arbeit/ Basiswissen für die Praxis, (1.Auflage), Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2007
- Gudjons, Herbert/ Wagener-Gudjons, Birgit/ Pieper, Marianne:** Auf meinen Spuren/ Übungen zur Biografiearbeit, Bad Heilbrunn, Verlag Julius Klinkhardt, 2008
- Günder, Richard:** Praxis und Methoden der Heimerziehung/ Entwicklungen, Veränderungen und Perspektiven der stationären Erziehungshilfe, (3.Auflage), Freiburg im Breisgau, Lambertus Verlag, 2007
- Günder, Richard:** Hilfen zur Erziehung/ Eine Orientierung über die Erziehungshilfen im SGBVIII, (1.Auflage), Freiburg in Breisgau, Lambertus Verlag, 1999
- Hanses Andreas/ Homfeldt, Hans Günther:** Basiswissen Soziale Arbeit/ Lebensalter und soziale Arbeit Band 1, Eine Einführung, Baltmannsweiler, Schneider Verlag Hohengehren GmbH, 2008
- Hildenbrand, Bruno:** Einführung in die Genogramarbeit, (1. Auflage), Heidelberg, Verlage und Verlagsbuchhandlung GmbH, 2005
- Hölze Christina/ Jansen, Irma:** Ressourcenorientierte Biografiearbeit/ Grundlagen-Zielgruppen- kreative Methoden, (1.Auflage), Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften GWV Fachverlage GmbH, 2009

- Jordan, Erwin/ Sengling, Dieter:** Jugendhilfe/ Einführung in Geschichte der Handlungsfelder, Organisationsformen und gesellschaftliche Problemlagen, (3. Auflage), Weinheim und München, Juventa Verlage, 1994
- Kormann, Georg:** Ehemalige im Kinderdorf/ Innerseelische Situation und Persönlichkeitsentwicklung von Kindern und Jugendlichen in einer Einrichtung der stationären Kinder und Jugendhilfe, München, Martin Meidenbauer Verlag, 2006
- Kunkel, Peter-Christian:** Sozialgesetzbuch VIII/ Kinder- und Jugendhilfe, Lehr- und Praxiskommentar, (4.Auflage), Baden-Baden, Nomos Verlagsgesellschaft, 2011
- Lattschar, Birgit/ Wiemann, Irmela:** Mädchen und Jungen entdecken ihre Geschichte/ Grundlagen und Praxis der Biografiearbeit, (2.Auflage), Weinheim und München, Juventa Verlag, 2008
- Lattschar, Birgit:** Biografiearbeit in der Erziehungshilfe, In: Heilpädagogik.de 3/2005, Fachzeitschrift des Berufsverbandes für Heilpädagogen. S. 9-14.
- Margraf, Jürgen/ Neumer Simon/ Rief Winfrid:** Somatoforme Störungen/ Ätiologie, Diagnose und Therapie, (1.Auflage), Berlin Heidelberg, Springer Verlag, 1998
- Mehring, Andreas:** Eine kleine Heilpädagogik/ Vom Umgang mit schwierigen Kindern, München und Basel, Reinhardt Ernst Verlag, 1979
- Oaklander, Violet:** Gestalttherapie mit Kindern und Jugendlichen, Stuttgart, Klett-Cotta, 2004
- Ryan, Tony/Walker Rodger:** Wo gehöre ich hin?/ Biografiearbeit mit Kindern und Jugendlichen, (4.Auflage), Weinheim und München, Juventa Verlag, 2007
- Sander, K.:** Biografiearbeit, Grundlagen der Pflege für die Aus-, Fort- und Weiterbildung, Heft 21, Brake: Prodos Verlag, 2006
- ter Horst Klaus / Mohr, Karin:** Mein Lebensbuch/ Begleitheft, Gildehaus, Eylarduswerk e. V., 2011
- Unzer, Lothar:** Bindungstheorie und Fremdunterbringung, In: Sues; Gerhard J./ Pfeifer/ Walter-Karl.P, Frühe Hilfe/ Die Anwendung von Bindungs- und Kleinkindforschung in Erziehung, Beratung, Therapie und Vorbeugung, (3.Auflage), Gießen, Psychosozial-Verlag, 2003
- Wiesner, Reinhard:** SGB VIII Kinder- und Jugendhilfe/ Kommentar, (4.Auflage), München, Verlag C.H. Beck, 2011

Internetquellen

Amthor Kinder- und Jugendhaus: Die Beziehungsarbeit im KJH Amthor, URL: <http://www.kinderhaus-amthor.de/beziehungsarbeit.php>, [Datum der Recherche: 17.07.2014]

ohne Verfasser: Erhebung des Statistischen Bundesamts - Zahl der Kinder steigt, In: Süddeutsche.de vom 25.09.2012:URL: <http://www.sueddeutsche.de/panorama/erhebung-des-statistischen-bundesamts-zahl-der-heimkinder-steigt-1.1478372>., [Datum der Recherche: 22.07.2014]

Mack – Hamprecht, Helga: Familienbande sichtbar machen - die Arbeit mit dem Genogramm, PDF Datei, Erscheinungsjahr unbekannt, URL: <http://www.famili.de/download/arbeit-mit-genogramm.pdf>, [Datum der Recherche: 28.07.2014]

Textor, Martin R.: Kindergartenpädagogik- Online-Handbuch - Gewalt in der Familie, URL: <http://www.kindergartenpaedagogik.de/40.html>, [Datum der Recherche: 31.07.2014]

Textor, Martin R.: Kindergartenpädagogik- Online-Handbuch - Zur Bedeutung sozial-emotionaler Entwicklung im frühen URL: <http://www.kindergartenpaedagogik.de/1878.html>, [Datum der Recherche: 06.08.2014]

ter Horts, Klaus: Einführung in die Biografiearbeit mit Kindern und Jugendlichen in: Unsere Jugend/ Zeitschrift für Studium und Praxis der Sozialpädagogik, Ernst Reinhardt Verlag, PDF Datei, vol. 4, 2005, S. 1-11, URL: http://www.das-lebensbuch.de/downloads/Biografiearbeit_Unsere-Jugend_4-2005.pdf, [Datum der Recherche: 07.08.2014]